INSTITUTION

Wöchentliches Berlin-Info

2 DM

auswärts 2.50 DM

24. Dezember 1992

Nr. 221

Annales de l'Institut Pasteur

Institution [lat.], 1) Anordnung, Einr[illegible] tung, auch Einsetzung in ein Amt. 2) *Institutionen*, ein Teil des Corpus iuris civilis; danach Lehrbücher zur Einführung in das röm. Recht. 3) *Soziologie*: die durch Sitte oder Recht gebundene Dauerform einer sozialen Gruppe. Viele zunächst spontan entstandene Gruppenbeziehungen werden im Laufe der Zeit *institutionell*. In weiterem Sinne wird heute die Art und Weise, in der bestimmte Dinge getan werden müssen, als Institution bezeichnet. Im engeren Sinne wird der Begriff für Komplexe sozialer Regelungen gebraucht, denen im Ges[illegible] system der Gesellschaft eine [illegible] tung zukommt, wie z. B. di[illegible] tum, der Beruf. Durch [illegible] Gesellschaftsmit[illegible] und spez[illegible]

INHALT:

Das Traumpaar von nebenan







ORDNER:

- ein Beitrag zur Drogendiskussion in Bremen (leider - wegen mieser Qualität der Vorlage)
- Konzept für die demographische Erneuerung Kroatiens
- Literarisches zu Antirassismus
- Ausländer bleibeb - Nazis vertreiben?
- Honeckers Prozeßerklärung
- Anwälte/Münchner Kessel - Schmerzensgeld
- Infos zu Klu-Klux-Klan

Vertriebsbedingungen:

Einzelabos und Einzelbestellungen, auch von alten Heften gibt es prinzipiell nicht. Das ist uns einfach zuviel Arbeit. (Wir wollen nicht ganz und gar in der Bürokratie versinken.) Geht bitte in den nächsten Info-Laden, dort müßte es eine komplette Sammlung zum Fotokopieren geben.

Ausnahmen davon gibt es folgende:
Knastabos gibt es umsonst und auch

Infoläden und -cafés außerhalb Berlins bekommen ein kostenloses Exemplar zum öffentlich Auslegen bzw. Zugänglichmachen.

Buchläden und andere **WiederverkäuferInnen** können jederzeit ab 3 Exemplaren bei uns bestellen.

Oder ihr tut euch mit euren FreundInnen und benachbarten WGs zusammen und bestellt mindestens 3 Hefte jede Woche.

Redaktionsschluß ist immer **montags**. Wenn's ganz dringend ist, könnt ihr's auch noch Dienstag probieren. Aber da leeren wir den Briefkasten nicht immer.

Alle **Artikel**, die ihr uns zusendet, sollen **fertig gestaltet** sein. Also, wenn ihr mit Schreibmaschine o. ä. schreibt, mal ab und zu ein neues Farbband, Typen sauber machen, 1-zeilig tippen, weißes Papier benutzen, so daß es gut zu lesen ist und vielleicht auch mal ein Foto oder eine Zeichnung mit einstreuen. Denn: das Auge liest ja schließlich auch mit, nicht wahr?

Artikel, die **nicht veröffentlicht** wurden, kommen in aller Regel ohne Kommentar in die Ordner. Diese befinden sich im Papiertiger, Cuvrystr. 25, im Kopierladen M99, Manteuffelstr. 99 und im Infoladen Daneben, Rigaer Str. 84 und sind dort allgemein zugänglich.

Zuschriften, die nicht veröffentlicht werden sollen, und auch nicht in den Ordner dürfen, müssen groß und auffällig als solche gekennzeichnet werden.

Es gilt Anzeigenliste Nr. 3 vom 1. Mai 1989.

Kann ja nicht immer alles klappen! Und Tschüß!!

Impressum

Herausgeberin:
Interim e. V.
Gneisenaustr. 2a
1000 Berlin 61

Redaktionsanschrift: s. o.

V.i.S.d.P.: Charlotte Schulz

Gesamtherstellung:
Eigendruck im Selbstverlag

23. DEZEMBER 1992





WIR WOLLEN ALLES!

NR.007

TATATARÄ. TÄTATATA. DRÖÖÖHT.
(Fanfaren erklingen. Raketen steigen auf.)

(Eine wohlklingende Stimme ertönt:)
Die Zeit der Zwischenlösungen ist vorbei, - tatsächlich vorbei.

Erinnert Euch, "interim" bedeutet "Übergangslösung", "einstweilen". (Verhaltener Applaus - Vereinzelte Pfiffe)

U N D N U N : Licht aus. Licht an. WHOMM!:

WIR WOLLEN ALLES! (Ja - jawohl. Bravo. Bravissimo.)



Fragt nicht mehr verschämt in Euren Läden, von einem Fuß auf den anderen tretend - oder auch ganz forsch, fast ein wenig gleichgültig nach der "Interschlimm" ("Also ich lese die eh nicht, aber meine WG...Mein Gott, was soll ich machen...?") oder nach dem "Blättle" (ein Schwabe natürlich, - ganz eindeutig) oder "Das Wochenblatt, bitte" (gute Manieren, der Junge, wirklich diszipliniert...) oder vielleicht was ganz Ausgefallenes für die sozialrevolutionär-gesonnene Intelligenz mit Verbindung zum goldenen Handwerk:"Ich hätte gern eine Bäckerblume".

HALLOOO - die gibt es SO nicht mehr.

Stattdessen müßt Ihr Luft nehmen und sagen:"1x WIR WOLLEN ALLES."
("Wie hätten Sie es denn gern?")
Ohje, guckt da Euch einEr über die Schulter, - da war doch mal was? - , ganz hinten im Kopf, - sticht es vielleicht im Herzen?-,
w e l c h e r Pathos:
"WIR WOLLEN ALLES."

Ja, aber genau, das ist es.
Wir wollen, daß dieses miese kleine Leben Thema in dieser Zeitung wird, der WIDERSTAND dagegen; um über unseren eigenen Tellerrand hinausblicken zu können.
Und das ist mehr und vielfältiger wie die interim in den letzten Jahren war.
Die Zeitung ist immer mehr zu einer INSTITUTION geworden.
Und erinnert Euch: Nieder mit den Institutionen!
Institution meint, beinhaltet:Sich einrichten, bewahren, konservieren, Tabus schaffen und erhalten,- im Endeffekt- Herrschaft zu sichern.

Oh ja,- und DAS wollen wir alles NICHT: Spiegelbild sein.
Spiegelbild von was? Vom eigenen Untergang, von der Aufgabe von immer mehr sozialen Bereichen, von der Vereinzelung ("Hinz und Kunz antworten Liese und Lotte."), von sich politisch definieren über die Abgrenzung zu den "anderen" ("Die Hölle sind immer die anderen.").

Ja, natürlich - wir haben die letzten Jahre gelernt, was Gewaltverhältnisse sind, theoretisch zu mindestens; 3 zu 1 eben, d.h., eins rechts, eins links und eine fallen lassen.

Je nachdem, was angesagt ist; aber meistens ist es der antipatriarchale Kampf und/oder der Internationalismus, der fällt und fällt... ("Es tut mir sooo leid, Pferd, daß ich dich erschießen muß.")

Dieses abstrakte Verhältnis zu gesellschaftlichen Gewaltverhältnissen ("also ich als Mann, öhm ja, ich kann da ja leider nix machen... "), zu unserer Politik und unserem Alltag ("wie war das noch mal...?"), diese Verantwortungslosigkeit werden wir wohl nicht so schnell ändern.

(DER MIESESTE UND GEMEINSTE AUSDRUCK DIESES VERHÄLTNISSES IST DIE AKTUELLE"DISKUSSION" ÜBER VERGEWALTIGUNGEN IN DER SZENE, WO DIE WENIGSTEN DAZU FÄHIG SIND(ANSCHEINEND)EINDEUTIG PARTEIISCH SICH MIT DEN FRAUEN ZU SOLIDARISIEREN.)

Aber wir wollen dies e Entfremdungen, Trennungen, dieses Verharren, diese HERRschende Gewalt nicht weiter so einfach dokumentieren und damit mit aufrechterhalten.
Das ist uns subjektiv und objektiv zu wenig, macht uns kaputt.

In diesem Dilemma befinden sich die Zeitung und die, die siemamachen:"Produkt eines politischen Prozesses zu sein und gleichzeitig ihr Spiegelbild", aber eben nicht Dienstleistungsbetrieb sein zu wollen.

Das, was 1988 im Vorwort als lebendige Auseinandersetzung beschrieben wurde (Erinnert Euch - nach dem 1.Mai 1987 und vor der IWF/WB-Tagung...-): Den eigenen Alltag als politischen Alltag neu zu entdecken, die "Forcierung der Patriarchats-Frage durch Frauen" als "politischen Wendepunkt" und als "elementaren und praktischen Ansatz" zu begreifen, "die Bereitschaft eigene Institutionen und Positionen idfrage zu stellen, trotz der Ungewißheit, in der ein solcher Prozeß mündet",- trifft auf die jetzige politische Situation, unsere, in keinster Weise zu. Dies bleibt nachwievor etwas, was noch (wieder?) zu schaffen ist.

Und da seid Ihr als NutzerInnen, SchreiberInnen und LeserInnen gefragt: Was ist eigentlich Euer Verhältnis zur Zeitung, zu denen, die sie machen, wie stellt Ihr Euch eine Zeitung vor, ist das noch Eure Zeitung, was ist Eure Kritik, was wollt IHR haben und wo seht Ihr Eure Verantwortung und Möglichkeiten zur Veränderung?

Wir haben bisher folgendermaßen diskutiert:
Zu erst einmal zu dem Begriff "wir": Wir, die wir hier schreiben, sind nur eine Teilgruppe, die später dazu gekommen ist.
Ausgehend davon, daß die autonome und antiimperialistische Linke sich in den letzten Jahren immer mehr zersplittert hat, daß es eine nicht zu leugnende Tendenz zur Individualisierung und Atomisierung gibt, zunehmende Trennungen von politisch und privat bis hin zum völligen Rückzug aus po litischen Zusammenhängen, ist es gerade jetzt wichtig EIGENE Positionen zu beziehen, wegzukommen vom reinen Dokumentationscharakter. Über diese Entwicklung können wir und Ihr uns nicht einfach drüberstellen und den moralischen Zeigefinger erheben.
Wir müssen vielmehr fähig werden, unsere Situation beschreiben zu können, was unsere Fehler waren, was wir weiter aufrechterhalten und warum, was wir weiter bzw. neu entwickeln wollen (auch innerhalb der Zeitung).

Für uns als Teilgruppe der Zeitung heißt das u.a. "back to the roots":
In ihrer ersten Ausgabe, am1.Mai 1988, ist die interim mit dem Anspruch angetreten, daß "linke Medien keine Institution sind", sondern"das Produkt eines politischen Prozesses und gleichzeitig ihr Spiegel". (Vorwort, 1.5.1988)
Weiter wurde dort gesagt: "Wir sehen uns aber nicht als die neueste Dienstleistung der Berliner Linken. Deswegen werden wir ein Minimum an Arbeit reinstecken. Wir schreiben keine Artikel, das Layout geht uns einen Scheißdreck an und die Inhalte wollen wir schon gar nicht bestimmen. Die Zeitung soll aus drei Teilen bestehen: Dokumentation, Nachrichten und zugeschickte Artikel."

In der Zeitung drückt sich aktuell eine Starrheit aus, ein Zustand zwischen verzerrtem Spiegelbild, Dienstleistung und "Akzente setzen" durch einzelne, die aber durch die Beliebigkeit innerhalb einer Ausgabe untergehen.

Wir haben den Eindruck bekommen, daß immer mehr ü b e r dieses Medium Zeitung gelebt wird.
Das meint, einen Artikel der interim zuzuschicken oder für sie zu schreiben, wird zur politischen E R S A T Z H A N D L U N G, genau wie sie zu lesen den Eindruck vermittelt."Ich weiß bescheid".
Andere schreiben eh nix mehr und distanzieren sich.
Wir haben auch manchmal den Eindruck, daß weniger direkt mobilisiert wird und auch diskutiert wird, sondern dies wird an die Zeitung delegiert und damit auch die Verantwortung für politische Entwicklungen abgegeben.
Die einzelnen Artikel und Ausgaben der interim spiegeln immer weniger eine politisch-menschliche Realität wider, und manchmal kommt es uns vor wie eine "VORSPIEGELUNG FALSCHER TATSACHEN", falsch benannter Konflikte und Widersprüche und hoch gespielter highlights.
Und selbst das Wenige reicht nicht aus, weil es nur (unsere) Beschränktheit zeigt, die Fraktionierungen und Vereinzelungen innerhalb der radikalen Linke.
I m m e r h i n, könnten da einige sagen. D a n k e, sagen wir.

Wie können wir das ändern, falls es gewollt wird?

Für uns als Teilgruppe heißt das, die fehlende Diskussion innerhalb des Zeitungsprojekts auch zu führen: Über unsere unterschiedlichen Vorstellungen, über unsere Sichtweise der Geschichte der interim; und das transparent zu machen.
Es hieße von uns aus, sich vielmehr in Diskussionen einzumischen, damit eigene Verantwortung zu übernehmen und dadurch direkt kritisierbar zu sein.

Das bedeutet nicht mehr Macht, weil die haben wir als ZeitungsmacherInnen durch die Auswahl und Zusammenstellung der Artikel sowieso; sondern würde uns eher (an-)g r e i f b a r e r machen.
Ihr müßt uns als LeserInnen und SchreiberInnen antworten, wie Ihr das seht.

Für uns wäre es notwendig u.a., wieder Diskussionen anzuregen über Tabuthemen, in denen sich direkte gesellschaftliche und persönliche Gewalt ausdrücken, wie z.B. Therapie, Krankheit Kinder, Sexualität (Ja, ja, so weit ist es gekommen... Das Alter... Erzählt bloß keinEr, das wäre der Generationenkonflikt...).

Es geht hier nicht um eine neue-alte Innerlichkeit, sondern es geht darum , bestimmte Bereiche wieder politisch zu thematisieren und sich nicht mit der Vereinzelung, und das heißt immer auch Entpolitisierung, abzufinden.

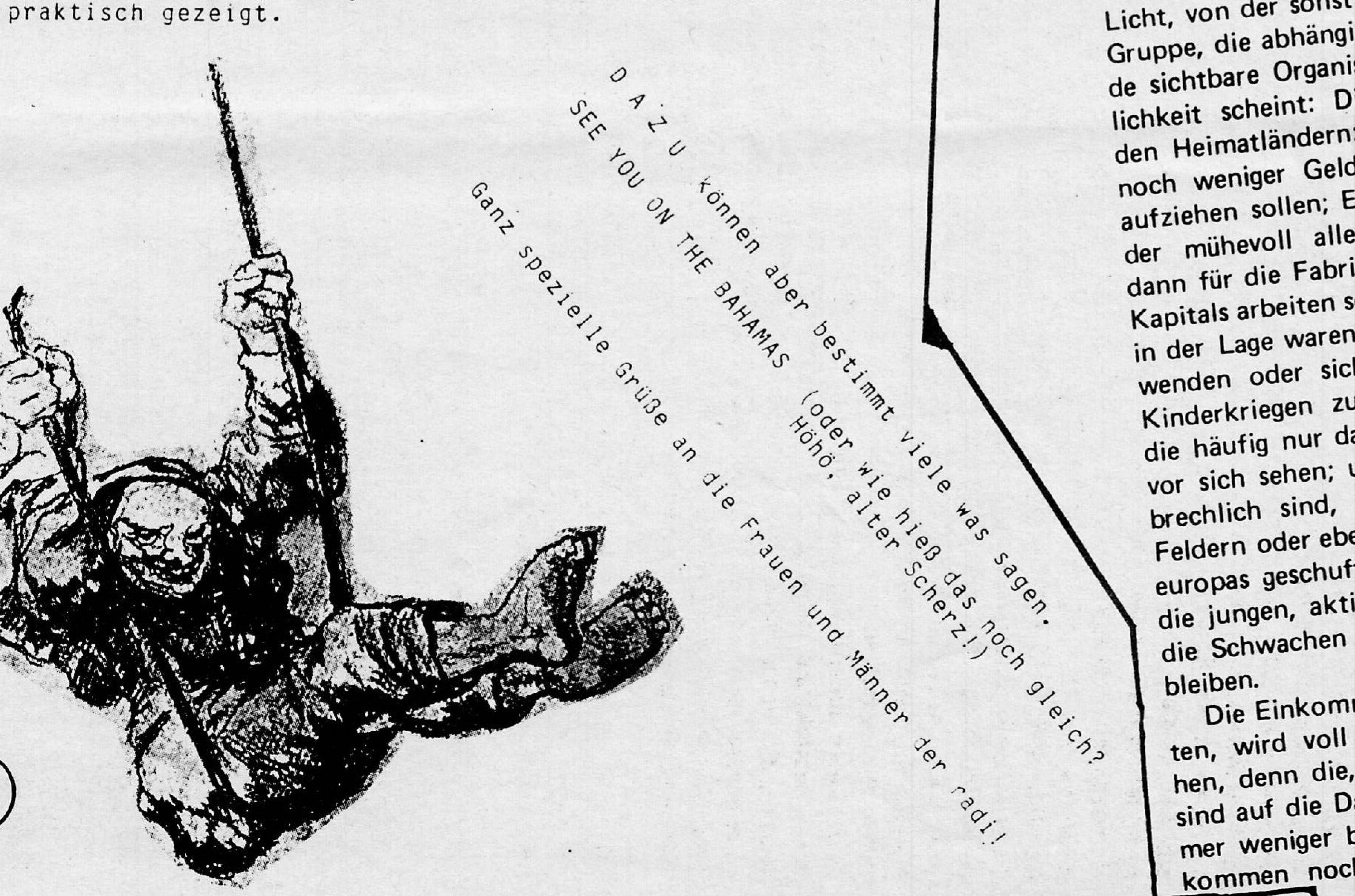
Möglichkeiten für uns, aus politischen Distanzierungen herauszukommen, wären u.a. Interviews zu machen, mehr praktische Sachen zu veröffentlichen und Gruppen, die zu bestimmten Themen arbeiten mehr in die Verantwortung zu nehmen, d.h. ihr Wissen und Handeln anderen zur Verfügung zu stellen.
Fühlt Euch alle ruhig angesprochen.

Dem allen vorausgesetzt ist, daß es gewollt wird.

Wir stellen uns die Zeitung immer noch als Mischkonzept vor, als Diskussions-, Informations- und Mobilisierungsforum.

In der ersten Ausgabe der interim wurde gesagt:
"Um uns deb Stress der 'richtigen Linie' zu ersparen und einen Haufen redaktioneller Arbeit loszuwerden, haben wir uns entschieden, alle Artikel abzudrucken, die uns zugeschickt werden, solange sie nicht sexistisch, faschistisch oder rassistisch sind.
Wenn viel Scheiße und Anpisserei kommt, wird uns allen mindestens klar werden, wie der Stand der Diskussion ist."

Die Schwächen und Ungenauigkeiten dieses Ansatzes haben sich für uns praktisch gezeigt.



D A Z U können aber bestimmt viele was sagen.
SEE YOU ON THE BAHAMAS (oder wie hieß das noch gleich? Höhö, alter Scherz!)
Ganz spezielle Grüße an die Frauen und Männer der radi!

Die Kürzung des Kindergeld ist vor allem ein Angriff auf die Frauen

Wer ist am meisten betroffen von der Kürzung des Kindergeldes? Die Antwort auf diese Frage zieht eine ganze Gruppe ans Licht, von der sonst nie die Rede ist — eine Gruppe, die abhängig, schwach und ohne jede sichtbare Organisations- und Kampfmöglichkeit scheint: Die Zurückgebliebenen in den Heimatländern: Ehefrauen, die nun mit noch weniger Geld die zahlreichen Kinder aufziehen sollen; Ehefrauen, die all die Kinder mühevoll allein erziehen müssen, die dann für die Fabriken des westeuropäischen Kapitals arbeiten sollen; Ehefrauen, die nicht in der Lage waren, Verhütungsmittel zu verwenden oder sich dem Zwang zum vielen Kinderkriegen zu widersetzen; die Kinder, die häufig nur das Schicksal der Emigration vor sich sehen; und die Alten, die jetzt gebrechlich sind, die vorher auf den kargen Feldern oder ebenfalls in den Fabriken Westeuropas geschuftet haben. Eine Welt, in der die jungen, aktiven Menschen fehlen, in der die Schwachen und Hoffnungslosen zurückbleiben.

Die Einkommenskürzung, so ist zu vermuten, wird voll zu Lasten dieser Gruppe gehen, denn die, die **hier** arbeiten und leben, sind auf die Dauer nicht in der Lage und immer weniger bereit, ihr hier verzehrtes Einkommen noch wesentlich zu kürzen. Das

Eine Spaltung wird also betrieben zwischen den Familien, die mit ihren Kindern in Deutschland sind und denen, wo Frauen und Kinder daheimgeblieben sind. Eine Spaltung wohlgemerkt besonders auch der betroffenen Frauen — denn diejenigen von ihnen, die ihre Kinder hier zu versorgen haben und voll arbeiten, vollziehen nicht so leicht den Schritt, sich aktiv mit den Betroffenen, noch Schwächeren zu solidarisieren. Ihre Probleme wachsen ihnen ohnehin über den Kopf.

heißt aber nichts anderes als: Die Schwächsten einer Gruppe haben den Preis zu zahlen für die Kämpfe und Lohnerhöhungen der letzten Jahre. Man stelle sich vor, es wäre offen eine direkte Lohnkürzung der hier arbeitenden Ausländer betrieben worden, nicht lediglich eine Kürzung des Geldes für ihre Familien — eine solche massiv offen rassistische Politik hätte man sich wahrscheinlich noch nicht zugetraut. Provokation und Rassismus gegenüber Alten, Frauen oder Kindern ist aber vertretbar, zwar ein politisches Risiko, aber eines, bei dem man sich trotz allem nicht auf zu viel Widerstand einrichten zu müssen glaubt.

Das Kindergeld und die Lebensbedingungen der Emigrantinnen

Neben dem speziellen Angriff auf die Daheimgebliebenen ist die Kürzung des Kindergeldes aber auch eine Attacke auf die Emigranten insgesamt, die bestimmte Strukturprobleme ihrer Lage deutlich macht: Nicht nur daß die Kinder in der Heimat schlecht versorgt sind; die Alternative, hier mit den Kindern zu leben, ist ebenso nichtig: Arbeitsüberlastung der Eltern, zu enge Wohnungen, schlechte Schulversorgung, keine Ausbildungsmöglichkeiten, ständige Arbeitsplatzunsicherheit immer härtere Kontrolle durch die Behörden etc.

Diese ganze Lebenssituation aber hat wesentlich ein **Frauengesicht:** Hausarbeit unter schlechten Küchen- und Wohnungsverhältnissen, bei mangelhaften sanitären Einrichtungen ist es einfach schwerer; die Frauen sprechen meistens weniger deutsch als ihre Männer, haben schwerer Zugang zu Informationen; sie tragen im wesentlichen die Last von Versorgung, Kindererziehung, von der Tatsache, ihre Kinder unter entwürdigenden Bedingungen bekommen zu müssen, oder von dem Schmerz, ein eben geborenes Kind ins Heimatland abschieben zu müssen, weil eine gemeinsame Lebensmöglichkeit nicht besteht. Kleinkinder müssen älteren Geschwistern oder verkümmernden Krippensituationen ausgeliefert werden, in der Schule verstehen die Kinder nichts, sind Opfer ihrer erfolgreicheren deutschen Schulkameraden.

Leben in der Emigration heißt vor allem arbeiten in der Emigration. Das wiederum bedeutet für viele Frauen nicht nur den niedrig bezahlten Fabrikjob, sondern dazu noch einen zweiten in Putz- und Dienstleistungsberufen. Manchmal noch einen dritten: die Prostitution — solange sie noch jung und unverheiratet sind. Dies alles neben der Tatsache, daß sie entweder schon eine Familie zu versorgen haben oder zielgerichtet auf diesen Zustand hinarbeiten.

Es heißt außerdem, daß sie jetzt in der Krise verstärkt auf Arbeitsplätze gezwungen werden, die weder ein Existenzminimum gewährleisten noch auf die Dauer zumutbar sind: Spülerinnen, Putzfrauen, Dreckarbeiten in Krankenhäusern und Küchen etc. — Arbeiten, die der Hausarbeit am nächsten kommen und deswegen am schlechtesten bezahlt werden.

Multinationale Frauenarbeit?

Wir haben angefangen, mit den ausländischen Frauen — zunächst anhand der Kindergeldproblematik — zu arbeiten. Dabei wurde uns klar, daß wir die von diesem Problem am stärksten und unmittelbarsten betroffenen Frauen — nämlich die in den Heimatländern lebenden — nicht erreichen und auch keine Möglichkeit haben, mit ihnen gemeinsam Widerstand zu entwickeln. Erreichen können wir aber diejenigen Frauen, die hier in der BRD leben und arbeiten und alle oder einige Kinder im Heimatland zurückgelassen haben. Diese Frauen könnten eine Motivation entwickeln, sowohl das Problem des Kindergelds aufzugreifen, als auch die Frage ihrer Lebensbedingungen in der Emigration und ihrer Situation als Frau im Heimatland, in das sie früher oder später ja — oft mit veränderten Einstellungen — zurückkehren.



Mit der Bildung einer multinationalen Frauengruppe wollen wir versuchen, eine Kommunikation unter den Frauen verschiedener Nationalitäten einzuleiten — z. B. wie sich die Emigration im einzelnen auf die Frauen auswirkt etc. — die Bedingungen ihrer jeweiligen Arbeits- und Lebenssituation zu diskutieren und mit ihnen gemeinsame aktuelle Probleme anzugehen wie Abtreibung, Schwangerschaft, ärztliche Versorgung, Kinder, kontrollierte Wohnheimsituation, verschärfte Ausbeutung, Lohnkürzung, Entlassungen usw.

Aus einem gegenseitigen Verständnis der Frauen in der Emigration läßt sich erst eine Art Marschlinie für eine gemeinsame politische Arbeit entwickeln.

Der Kampf für „gleiches Recht" in einer Situation, in der die Ungleichheit zum Kampfmittel Nr. 1 der Unternehmer geworden ist, ist für die ausländischen Frauen noch ungleich schwerer zu führen als für die ausländischen Männer. Zu ihrer Situation als Frauen und der zusätzlichen Diskriminierung als Ausländerinnen kommen noch die Sprachschwierigkeiten und kulturelle Bindungen, die sie stärker in Nationalitäten aufsplittern als es bei den Männern der Fall ist.

Für das Vorantreiben des Ansatzes einer multinationalen Frauengruppe haben die deutschen Genossinnen in der ersten Phase eine wichtige Funktion: das Zusammenbringen der verschiedenen Nationalitäten, Vermittlung von Information und Beratung etc. Aber das Ziel müßte letztlich ein autonomes multinationales Frauenkomitee sein, wobei uns die Frage der Beteiligung von deutschen Frauen in solch einem Komitee noch nicht klar ist.

Bei der Agitation in den Wohnheimen mit ausländischen Frauen haben wir festgestellt, daß die unverheirateten Frauen die ganze Familienproblematik, auf die sie ja doch fast alle hinarbeiten, noch völlig verdrängen. Kindergeld, meinten viele zunächst, ginge sie nichts an, sie hätten keine Kinder. Aber wenn wir mit ihnen den Zusammenhang diskutiert haben, den die Reduzierung des Kindergeldes mit ihrer gesamten Situation als Ausländerinnen in der BRD hat — nämlich als Beschneidung von Rechten und Lohnkürzung — so sind sie sehr schnell darauf eingestiegen. Aber klar scheint uns, daß eine einheitliche Agitation für alle ausländischen Frauen in nächster Zeit nicht sinnvoll ist — eher das Ansetzen an Konflikten, die bestimmte Gruppen bilden oder betreffen.



Noch sind die Anfänge des Komitees sehr begrenzt — wichtig ist aber eins: daß wir von Anfang an die Bildung einer reinen Genossinnengruppe vermeiden, uns vielmehr auf die Problematik der ausländischen Frauen einstellen und mit ihnen gemeinsam neue Lernprozesse und Erfahrungen machen.

Initiativgruppe für ein multinationales Frauenkomitee



Marge Piercy

Die große kalte Wut

Die Bewegung soll den Menschen angeblich doch die Befreiung bringen: warum ist dann die Situation der Frauen hier nicht besser als anderswo? Seit mehreren Jahren versuchen wir nun, zu Fragen der Frauenbefreiung zu erziehen und zu agitieren. Warum aber verschlechtert sich die Lage noch? Die Frauenbewegung hat zu einem Komplex von Fragen den Bewußtseinsstand gehoben und einigen Frauen eine Erleichterung von der unablässigen Ausbeutung, "Unsichtbarkeit" und dem Gefühl, ständig abgetan zu werden, vermittelt. Aber verschiedene Kräfte haben die Bewegung so beeinflußt, daß die Situation der Frauen tatsächlich zum Zeitpunkt, wo immer mehr Frauen ihre Unterdrückung erkennen schlechter wird.

Um 1967 - dem Jahr, das die Massenmedien gern "Sommer der Liebe" nannten - entwickelte sich eine Lockerung in der Haltung der Genossen, gleichzeitig wurden allmählich dropouts und Hippies politisiert. Eine Zeitlang waren die Leute der Bewegung wenigstens kurz interessierter aneinander als Menschen als das gewöhnlich, oder heute in der Regel der Fall ist. Die Männer in der Bewegung sind allgemein an Frauen als gelegentlichen Bettpartnern interessiert, als Hausdiener-Muttersurrogat, und als ständige billige Arbeitskräfte: wie in anderen patriarchalischen Gesellschaften kann der Reichtum von jedem in der Bewegung daran gemessen werden, über wievieler Arbeit er verfügt, wieviele er an seinen Projekten dirigieren kann.

Eine Zeitlang waren die Leute allgemein willig, eine Bemühung in ihren gegenseitigen Beziehungen aufzubringen, menschliche Befreiung, Emanzipation wurde verstanden als etwas zum Ausleben, anstelle von gelegentlichem Kokketieren damit wie mit einer ausgefransten roten Fahne. Neue Formen von Gemeinschaften und Beziehungen wurden ausprobiert, jenseits der monogamen Ehe. Männer und Frauen suchten neue Möglichkeiten sich zueinander zu verhalten, die nicht so einengend sein sollten, die nich auf das Prinzip des Privateigentums und der Marktwirtschaft gegründet sein sollten, wie die possesiven Verhaltensweisen, die wir gelernt haben. Manches an diesen Experimenten war seicht, manipulativ, abenteuerlich, mit wenig Rücksicht auf die Betroffenen, aber anderes war ernsthaft und getragen vom Ziel einer gewollten Offenheit, die Männern und besonders Frauen mehr Platz gab, ganze neue Aspekte von Selbsterfahrung zu entfalten und sich auf eine Art zu begegnen, die sie menschlicher machte.

Es ist nicht notwendig, die Geschichte der beiden letzten Jahre darzustellen, um herauszufinden, was passiert ist. Repression bringt Verhärtung. Es ist unwahrscheinlich, daß die Bewegung mit dem gleichen Engagement in den persönlichen Beziehungen hätte weitermachen können. Ein überschießendes Maß von Introspektion und Faszination durch die Windungen der Seele konfligieren mit gesellschaftlichem Handeln. Eine der high schools in New York wurde erfolgreich dadurch "abgekühlt", daß die Schüler in Therapiegruppen und sensitivity training hineingezogen wurden. Aber es kann auch der Punkt erreicht werden, jenseits dessen das Abschneiden von Sensibilität anderen gegenüber und der Verzicht auf Ehrlichkeit dem eigenen Handeln gegenüber keinen effizienteren Revolutionär hervorbringt, sondern nur einen effizienten Scheißkerl. Wir lassen heutzutage Klassemänner aus Stahl wachsen.

Die typische Institution der Bewegung besteht aus einem oder mehreren Männern, die als charismatische Sprecher auftreten, die im Namen der Institution auftreten, für sie verhandeln und sie gegenüber anderen Stellen innerhalb und außerhalb der Bewegung repräsentieren und die die Verhältnisse innerhalb so manipulieren, daß sie ihre Position aufrechterhalten - daneben besteht die übliche Institution der Bewegung aus denen, die die Arbeit faktisch machen, meistens aus Frauen. Prestige leitet sich bei uns nicht davon ab, ob jemand irgendetwas gut gemacht hat, sondern daraus, ober einer sichtbar ein Treffen dominieren konnte, oder ob einer öffentlich eine rhetorische Auseinandersetzung gut geschafft hat, oder ob einer eine theatralische Rolle gut gespielt hat. Eine neue modische Richtung im politischen Slang zu beherrschen wird weit mehr belohnt als jede Menge harter Arbeit in den kleinen Organisationsprojekten, wo wirklich neue Leute gewonnen werden und wo sich etwas in ihrem Kopf verändert.

1. Lauf und Laufverlängerung

2. Auszieher

3. Verschlusszylinder

4. Magazinhalter

5. Fangstück

Die Bewegung ist ein wirtschaftlicher Mikrokosmos. Die Belohnung soll also darin bestehen, eine Revolution herbeizuführen, diese Gesellschaft in eine zu verwandeln, in der die Leute leben wollen, die sie beeinflussen können, eine Gesellschaft, die nicht mehr den Rest der Welt unterdrücken würde. Aber die Alltagsmünze ist Prestige. Eine andere kurzfristige Belohnung vermittelt das Gefühl von Macht, irgendwelche Leute aus einer Gruppe gedrängt zu haben, oder eine Gruppe überredet zu haben, lieber dieses als jenes Projekt anzupacken. Eine dritte Art Macht auszuüben liegt in der Verfügung über die Kommunikationskanäle. (...)

Es kann sich herausstellen, daß jemand das Prestige einer Organisation an sich reißt, nur weil er bei allen öffentlichen Anlässen als Sprecher auftritt oder die Gruppe gegenüber anderen Gruppen ständig vertritt. Das kann möglicherweise die einzige Arbeit sein, die er überhaupt tut, aber die magere Befriedigung, die darin liegt, den Namen seiner Gruppe anderen gegenüber zu demonstrieren, wird er sich nehmen. Wenigstens wird er eine Chance bekommen, ein bißchen zu reisen. (...)

Es ist möglich, Macht einfach dadurch aufzubauen, daß man darauf besteht oder es so arrangiert, daß alle Kontakte einer bestimmten Art über einen laufen. (...)

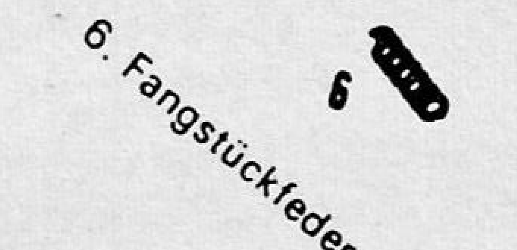
Wie die Belohnungen und Entschädigungen sich auf die Spitzen konzentrieren, so konzentriert sich Scheißarbeit unten. Die wirkliche Basis ist die weitgehend unbezahlte, weitgehend weibliche Arbeitskraft, die die tägliche Arbeit erledigt. Die Wertung der umgebenden kapitalistischen Gesellschaft widerspiegelnd, wird der tatsächlichen Arbeit absolut kein Prestige zugeordnet. Die Arbeiter sind unsichtbar. Die Schreiber und Sprecher, die Schauspieler dramatischer Rollen sind sichtbar und werden geachtet. Die Herstellung von abstrakten Analysen, was getan werden sollte, und die Produktion von technischem Jargon werden weit mehr bewundert als das, was alle Scheißarbeit nennen.

Die Situation ist auch dann nicht besser, wenn die Macher nicht um die reine Analyse konkurrieren, sondern stattdessen ihre überlegene, reinere, tapfere Militanz zu beweisen suchen. In einer elitären Welt gilt immer "Frau und Kinder zuletzt". (...)

Die Führer kooptieren die Arbeit ihrer Mitarbeiter. Wie oft sagt ein Macher "ich habe das und das getan", wo doch die tatsächliche Arbeit von anderen geleistet wurde. Für den Macher ist es einfach vorzugeben, er habe ein Flugblatt geschrieben, das er faktisch bloß überflogen hat, um die gerade im Schwung befindliche Politphrase der Woche einzufügen. Es ist mir klar, daß auch Männer, die nicht dominant, besonders verbalisierungsfähig, manipulativ oder konkurrenzlerisch sind, in der Bewegung auch zu unsichtbaren Landarbeitern werden. (...)

Wir halten diese Verteilung von Prestige für selbstverständlich, darin sind wir ein vollkommener Mikrokosmos der Gesellschaft, die wir bekämpfen. Arbeit ist Scheiße. Es wird bewußtlos gearbeitet von nicht beachteten, unsichtbaren Arbeitern, und die Ergebnisse, die Profite in Prestige und Anerkennung werden weggenommen. (...)

Gut, wir können keine **kleinen Inseln** revolutionärer Kultur mitten im Imperium aufbauen, aber wir **können uns ein** bißchen mehr bemühen, die häßlichsten Aspekte der Gesellschaft **zu reflektieren**, die wir doch wohl ablehnen.


6. Fangstückfeder


7. Zündstift

Während der Kampf schwieriger wird und wir uns auf den langen Marsch einrichten, **während** wir alle genügend Erfahrungen im Scheitern machen und lang **und bestimmt** die Kosten und Mühen für uns kalkulieren, bei dem was wir tun **wollen, während** wir älter werden und unseren Teil von Widerlichkeiten mitbekommen - **währenddessen** gibt es eine Haltung, die einen aufrechterhält: Ich **bin Berufsrevolutionär.** Diesen Schritt im Kopf und rhetorisch zu machen, wird **als Sprung im** Engagement verstanden. Er erklärt dem Betroffenen selbst und **anderen, was** er tut. Verhält er sich nicht vollständig anders, als alle zu Hause **und in der Schule** von ihm erwartet hatten? (...) Plötzlich stellt sich heraus, **es gibt** doch eine Antwort. Nein, **Mama**, ich bin kein Gammler. Ich habe auch **einen Beruf, wie** ein **Arzt** oder ein Anwalt, wie ich sollte.

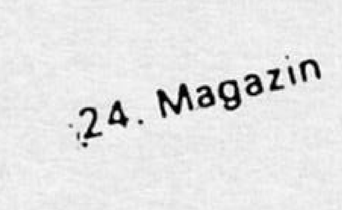
Nur ein Fehler dabei: ein Berufsirgendetwas in den USA zu sein, bedeutet, sich **für einen Experten zu halten** und seine Vorstellungen halbgöttlich und andere in **bestimmter Weise zu behandeln** - professionell. Stellt man seinen Arzt in Frage, **wenn er auf Hundelatein verschreibt,** was man runterschlucken soll? Der Experte **hat Expertise.** Unglücklicherweise ist er oft auch Karrierist. Er hat alles auf**gegeben** und er wird einen Teilzeitarbeiter nicht seine Vorrechte bedrohen lassen **(die Differenzierung** zwischen "teilzeit-" und "berufs-" in der Bewegung ist lehr**reich und gefährlich).** Soll der Berufsrevolutionär etwa Müll wegtragen, Kar**toffeln kochen, Windeln** wechseln und Briefmarken lecken? Was sich dem Profi **entgegenstellt ist schließlich** konterrevolutionär, obwohl es von der Machtstruktur **mit der gleichen Intensität** unterdrückt werden mag. (...)

Das Auftauchen gewalttätiger Loyalität gegenüber dem eigenen augenblicklichen Dogma ist häufiger geworden. (...)

In der Regel entsteht in dieser Gesellschaft die gewöhnliche grobe chutzpah aus dem Ich von Männern, nicht aus den zerklüfteteren Identitäten von Frauen. Frauen werden allgemein schon nicht ermutigt, "professionell" zu sein, und ganz gewiß ermutigt die Bewegung uns nicht, einen hochfahrenden Gestus anzunehmen. Stell dir vor, du, Frau Alice, unbekannt, nicht begehrt, ohne Begleitung kommst in eine Sitzung hereingewandert und willst sprechen. Der male supremacist (2) wird dir noch nicht einmal zuhören. Vielleicht wird er einen Satz starten, während du gerade am Reden bist und wahrscheinlich wird sein Wortschwall dich einfach ertränken. Der male chauvinist wird ruhig bleiben solange du sprichst und vielleicht sogar kurz erkennen lassen, daß er bemerkt hat, wie irgendein Geräusch sich ereignet hat. Er wird begütigend abwinken und weitermachen. Der male liberal wird deine Energie bemerken und dich dann einwickeln und kooptieren. Es endet damit, daß du für ihn arbeitest, ganz gleich, was du zu tun glaubst. Wenn du gegen ihn opponierst, wirst du merken, auf welcher Seite er steht.

Der Profi hat natürlich auch seine Fachsprache. Eine im wesentlichen aus Studenten bestehende Bewegung bietet fruchtbaren Nährboden für den Wuchs von Jargon-Monströsitäten. Die Verwendung von akademistischem marxistischem Jargon ist ganz analog der jeder anderen Sorte von akademistischem Jargon. So kann man zeigen, daß man seine Zeit darauf verwandt hat, die richtigen Texte zu lesen, die richtigen Kommentare, daß man Experte ist. Es ist eine Sache, von **der langen Reihe** von Revolutionären vor uns zu lernen: wir müssen aus der Ge**schichte lernen oder sie karikieren.**

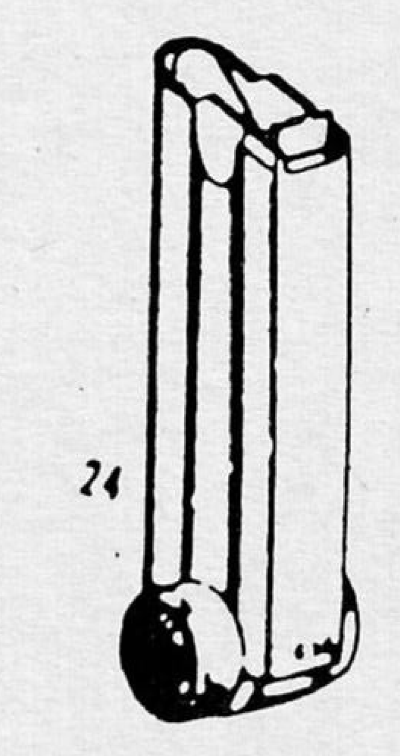
(2) male supremacist, male chauvinist, male liberal sind die Begriffe, die für die gängigsten Abstufungen männlicher-unterdrückerischer Rollen, entwickelt worden sind. Während Chauvinist und Liberaler auch direkt übersetzt Sinn geben, ist für supremacist noch kein adäquater deutscher Ausdruck gefunden, er drückt sowohl absolute Dominanz, wie Arroganz und männliches Zarentum aus. [Wir übersetzen ihn mit dem Begriff Frauenverächter.



8. Zündstiftfeder



21. Griffschalen



24. Magazin

(...) Und so schlagen wir uns mit Streitereien über die Definition **von Hauptbegriffen** herum und mit der Einschätzung, wie sie die in-group in **ihrer Anwendung** beurteilt, wie in irgendeiner Englisch- oder Soziologiefakultät. **So werden Artikel** für eine ausgewählte Zielgruppe von Eingeweihten geschrieben. **Der Jargon überspielt** die Löcher in der Welt. Die meisten von uns wissen ver**dammt wenig darüber,** wie die Gesellschaft funktioniert und wie die Leute la **dammt wenig darüber,** wie die Gesellschaft funktioniert und wie die Leute leben, **aber statt das herauszufinden,** übernehmen wir lieber einen Jargon, der zwischen **dem Beobachter** und dem Ziel seiner Beobachtungen steht. Solche Artikel machen **niemandem** unsere Politik auf einer Ebene klar, die dazu befähigen würde, **selbständig** politisch zu denken und zu handeln. Wenn man die Leute verachtet **und meint, sie** könnten nicht erkennen, was sie wollen und brauchen, für wen **zum Teufel** soll dann die Revolution gemacht werden?

Frauen in der Bewegung - von einigen wenigen hervorragenden Ausnahmen mal **abgesehen** - haben Schwierigkeiten, den Jargon zu sprechen. Einer der Gründe **für ihr Unbehagen** dabei ist mangelnde Praxis. Das Phänomen, daß eine Frau **bei einem Treffen** spricht und die Versammlung weitergeht als ob sie bloß ge**hustet hätte,** ist zu häufig, um kommentiert werden zu müssen. (...)

Ein Phänomen am Rande, das ich bemerkte: mal von geographischen Abweichungen abgesehen, ist die Liste der Männer, mit denen Genossinnen, die allein leben, geschlafen haben, erstaunlich voller Wiederholungen. Man kann nur den Schluß ziehen, daß alle Emanzipierten (d.h. die Frauen, die allein leben) mit dem gleichen Schock von Männern geschlafen haben - sie würden wohl in ein großes Zimmer passen.

Diese dienstbaren Männchen fallen in zwei Kategorien: diejenigen, die klar machen, daß das, was sie machen, bloß Ficken ist und jene, die mit einem Anflug von scheinbar individuellem Interesse aufwarten, das mächtig schnell sich wieder verflüchtigt. Die erste Sorte steht auf beträchtlich weniger Haßlisten als die zweite. (...)

Ich habe selten erlebt, daß männliche Genossen andere für diese Sorte emotionaler Ausbeutung verurteilten, und wenn, dann nur so, ohne ihn zu verletzen. Die Benutzung von Frauen als Fitmacher für abschlaffende Ichs wird akzeptiert, gesellschaftlich gebilligt. Jeder sieht es und willigt schnell ein, es nicht sehen zu wollen. Eroberungen einsammeln wie Skalps gibt es auf beiden Seiten der sexuellen Schranke, aber das Bedürfnis, aus einer nach der anderen Frau eine Art emotionale Eroberung zu machen, die manchmal noch nicht einmal sexuell genutzt wird, scheint ausschließlich die Krankheit männlicher Macher zu sein. (...)

Die Männer, die oft am stärksten Widerstand von Frauen aus der Bewegung ernten, die oft öffentlich Unterdrücker genannt werden, sind genau diejenigen, die am wenigsten Geschick beim Kooptieren weiblicher Arbeit zeigen: Männer im Auftrumpfstil, mit direkten Angriffen, mit einem deutlichen Selbstverständnis ihrer eigenen Fähigkeiten und taktlosen Angriffen auf den vermeintlichen Mangel daran bei anderen. Ihnen gelingt es oft sehr rasch, einige Frauen in einer kleinen Fraktion gegen sich aufzubringen.

Der lohnendste Stil ist der des Manipulators: der Mann, der die Formen von Arbeiterkontrolle und Gruppenentscheidungen so benutzt, daß die anderen immer überzeugt werden, sie seien Teil eines "wir", das jedoch niemals unkontrolliert von ihm ist. (...)

Die Mittel dieser Kontrolle sind selten die der offensichtlichen **Boßrolle,** Antiautoritarismus ist in der Bewegung unter den Männern so tief ver**ankert wie bei den Frauen.** (...)

Die Methoden wechseln. Der Macher mag eine Fraktion gegen die andere aus**spielen oder** über kleinlichem Streit zu schweben scheinen. Vielleicht schließt **er sexuelle** Bündnisse, sabotiert andere, erzählt Klatsch weiter, startet Gerüchte, **schmeichelt**, sät Mißtrauen, behält die Schaltzentrale unter Kontrolle, flirtet, **hört sich Klagen** über Sorgen an, ist aufmerksam. Weil die meisten in dieser Ge**sellschaft** schrecklich einsam sind, ist ein bißchen Aufmerksamkeit eine scharfe **Waffe. Aber** er muß immer verhindern, daß die anderen kombinieren lernen. (...)

Der Frauenverächter neigt dazu, Frauen am Rand der Bewegung oder junge Genossinen auszubeuten. Sein Frauenbild ist konventionell-patriarchalisch: sie sind gut fürs Bett, zum Kochen, Kinderkriegen und auch für sein Tippen und Flugblattabziehen und vielleicht noch für umständliche Kleinarbeit bei Untersuchungen. Per Definition sind Frauen für ihn bourgeois: sie sind Hausfrauen und Hausdiener. Eine Frau, die anfängt, selbständig zu handeln ist eine Bedrohung und verliert ihren geschützten Status. Er kann sie nicht mehr gebrauchen. (...)

Manchmal mag es den Frauen als einziger Weg erscheinen, eine Art von Frauenbrigaden zu gründen und sofortige Befreiung über die Ausschaltung jenes ganzen Teils unseres Lebens, der am meisten schmerzt, dadurch zu erreichen, daß wir mit den Männern konkurrieren und die von den Männern gesetzten Ziele erreichen. Aber dort wo Frauen neben ihren Männern gekämpft haben, wie oft haben sie sich hinterher an eben dem vorherigen Platz wiedergefunden! Es ist leicht, Frauen als Gleiche, Quasi-Gleiche zu behandeln, wir alle gemeinsam, Soldaten, in einer langen oder kurzen Krise - aber in ihren Köpfen lebt die ganze alte Dominanz-/Unterordnungs-Maschinerie und die ganzen nützlichen Mythen über Mama und die Spielgefährtin und gute Mädchen und schlechte Mädchen.

Der Liberale respektiert weiblichen Stolz. Er hat die TRhetorik der Frauenbefreiung drauf und bietet scheinbar Partnerschaft an. Er wird sogar gestatten, daß Frauen kleinere Sprecherrollen übernehmen, solange seine Vorherrschaft nicht ange**griffen wird. Weil** er bereit ist, auf der Grundlage von scheinbarer Gleichheit **Frauen, die mit (für) ihn arbeiten**, zuzuhören, ist er besser in der Lage, Quali**tätsarbeit zu bekommen.** Er ist mindestens so karrieristisch und genauso ausbeut**erisch wie der Frauenverächter**, aber er gibt genug Bitzel von Schmeicheleien und **Aufmerksamkeit** her, um die Beziehung gegenseitig erscheinen zu lassen im Ver**gleich zum Verhalten** von bulligeren Männern; auf längere Sicht ist er der weit effi**zientere Kooptierer.**

Eine Frau, die mit einem Liberalen zusammenarbeitet, wird unmerklich lernen **müssen, die doppelten** Standards in seinem Verhalten ihr gegenüber zu akzeptieren. **Allein mit ihr,** wenn sie ihm gleichgestellt ist und, andererseits, zusammen mit **anderen Machern,** wenn er im Wesentlichen vorgeben wird, sie nicht zu kennen. **Schließlich macht** er keinen Punktgewinn, wenn er darauf besteht, daß auch andere **sie als ebenbürtig** behandeln. Und weiter, wenn er sich verhält, als ob die Frau **irgendwie zählte,** kann er möglicherweise die Kontrolle über Kontakte verlieren, **die wesentlich sind** zum Beherrschen einer scene . So wird es sich entwickeln, daß **die Frau in der** Öffentlichkeit Herr-Knecht-Rollen akzeptiert, um ihre private Be**ziehung als Ebenbürtige** zu schützen. Es kann lang dauern bis sie einsieht, daß **das** öffentliche Auftreten die Machtrealitäten widerspiegelt.

..e Bedeutung männlicher Solidarität zur Durchsetzung von Diskriminierung und **Verachtung für Frauen** kann nicht überbetont werden. Der Mann, der dagegen an**geht, wird sich isolieren.** Er muß für den Verrat an seiner Kaste bezahlen. Durch **viele kleine gesellschaftliche** Rituale, von denen derjenige, der Frauen wirklich **als ebenbürtig** behandelt, ausgeschlossen wird, unterstützt und verstärkt diese Ge**sellschaft das Ausagieren** von Männlichkeit. (...)

22 Verschlusshalter
23 Spannknopf

19 Abzugfeder
20 Griffsicherung

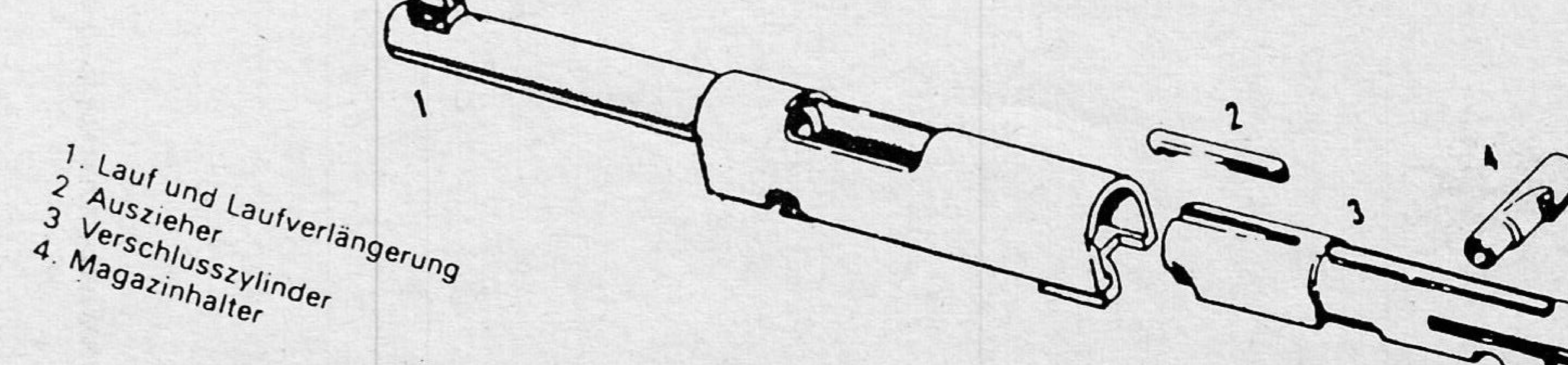
Aber auch unser eigenes Stillhalten und Kleinbeigeben kann nicht überbewertet werden. ( ) Immer wieder, während ich hier schreibe, bekomme ich **Angst, weil ich soviel männliches Denken in mir stecken habe,** daß ich die Ein**wände und Antworten hören kann,** die ich bekommen werde. Schließlich habe ich **sehen gelernt,** wie sehr ich von meinen Schwestern getrennt war, wenn ich manch**mal versuchte,** die eine oder andere extrem ausbeuterische Beziehung zu irgend**einem Macher** zu retten. (...)

Noch mehr hemmt aber die gemeinsame radikale Tradition, die Rhetorik, die Helden, Gedenktage, die ganze blutige Geschichte der Klassenkämpfe. Im Namen einer höheren Gerechtigkeit (die die halbe Welt ausschließt), ist es für radikale Frauen schrecklich einfach, ihre eigene Ausbeutung zu akzeptieren. Seit unserer Kindheit werden wir gelehrt, uns dem Mann und der Familie zu opfern.

Noch einmal: in der Bewegung wird Unterdrückung zu etwas, von dem Profis bestimmbare andere Unterdrückte befreien. Wenn mir Tag für Tag wieder erzählt wird, ich soll meine Fresse halten, weil unsere Unterdrückung vor der der kolonisierten Völker und der Schwarzen verblaßt, erinnere ich mich daran, daß auch von ihnen die Hälfte Frauen sind, erinnere ich mich an meine Mutter und wie sie mir immer vorhielt, wenn ich den gekochten Brei nicht wollte, die Chinesen seien am Verhungern und wären froh ihn zu bekommen. Wenn jemand unglücklich ist, kann ihm niemand sagen, sein Schmerz sei unwichtig. Die Herrschenden sind nicht unzufrieden: sie sind gesund, gut genährt, leben aus dem Vollen, erfreuen sich an ihrer eigenen Wichtigkeit: Kannibalen, die fun haben. Und unsere Männer sind auch nicht unzufrieden.

Sicher gibt es Unterdrückung, die schnell tötet und den Körper zerstört, aber andere zerstört den Stolz und die Fähigkeit zu denken und schöpferisch zu sein. Ich bin sicher, kein Mann kann irgendeiner Frau sagen, wie sie ihre Unterdrückung abzuschätzen habe und welche Methoden nicht politisch seien, wenn sie versucht, von ihren Knien hochzukommen. Die Antwort kann nicht darin liegen, die eine "Emanzipierte" jeder Gruppe zu sein, oder darin, schnell zu lernen, wie man die manipuliert und herumschubst, die uns manipulieren. Einige aus jeder unterdrückten Gruppe können immer aufsteigen, indem sie die Regeln und Wertsysteme der Unterdrücker übernehmen und sie bei ihrem abgekarteten Spiel überlisten. Wir wollen ETWAS ANDERES.

Man sagt uns, unser Gefühl unterdrückt zu sein, sei nicht legitim. Man sagt uns, die Frauenbefreiung sei ein zweitrangiges Thema, das nach geschlagener Schlacht behandelt wird. **Aber die Grundlage zur Unterdrückung der Frau ist wirtschaftlich und sie liegt** noch vor Kapitalismus und Marktwirtschaft, sie steckt in jeder **Faser gesellschaftlicher** Sozialisation. Unsere Ziele greifen die Wurzeln an, sie **bedeuten** die Umwandlung und Veränderung bis in die Kernfamilie hinein. Nirgend**wo sind heute** Frauen schon frei, wenn auch die Verhältnisse an ein paar Orten **marginal besser** liegen. Was wir wollen, müssen wir selbst erfinden.



1. Lauf und Laufverlängerung
2. Auszieher
3. Verschlusszylinder
4. Magazinhalter

Zur Junkdiskussion

Erstmal begrüssen wir die Action der Lesben die das Schwarzlicht aus dem Ex-klo entfernt haben und hoffen das dies auch in anderen Räumen wo's son Licht gibt passiert.
Bei einer längeren Diskussion mit dem Ex-Collektiv wurden eigentlich nur Standpunkte ausgetauscht,die sowohl beim Ex,als auch bei uns,nicht einheitlich waren innerhalb der Gruppe.
Eine Annäherung der Positionen gab es nicht.Nach der Diskussion sehen wir die Forderung nach einem Spritzenautomaten als verfrüht an,da es ca.6 solcher Automaten gibt.Zum jetzigen Zeitpunkt einen Automaten im Ex aufzuhängen,hätte dann anziehende Wirkung.Das wollen wir nicht.
Ziemlich einig waren wir und die Exen an dem Punkt das eine Auseinandersetzung in der 'Szene' stattfinden muss.
Unsere Forderungen sind immer noch helles Licht und Mülleimer auf Toiletten.

Einige Exuser/Stolpercleane
und anders suchtgefährdete Frauen/Lesben

An die Interims,für uns ist es kein Zufall,dass der Text 'Lassen wir nicht zu das sie uns spalten',der unter Anderem mit 'stolperclean' unterschrieben ist, in der Ordnerin verschwindet.

So,jetzt noch ein Text aus Bremen,der sich auch auf Bremen bezieht,aber durchaus was für eine Diskussion hier bringen kann:

Hallo.

Die Vorlage bzw.Kopie war von der drucktechnischen Qualität zu schlecht. Deshalb haben wir den Text aus Bremen erst einmal in denOrdner gepackt.Tut uns leid. Schickt uns doch bald eine bessere Vorlage. Inhaltlich finden wir ihn sehr treffend.

Einige I.'s.

Wir brauchen die Kraft unseres Zorns um zu wissen, was wir wissen. Im Kampf um unsere Befreiung kann uns keine Argumentation vom Stillhalten um einer höheren Gerechtigkeit willen mehr einschüchtern. Seit Privateigentum erfunden wurde, warten wir auf Freiheit. Solch passives Abwarten soll angeblich unser Geschlecht charakterisieren, und wenn wir darauf warten, daß die Männern, die wir kennen, ihre Kontrollfunktion freiwillig aufgeben, werden auch unsere Urenkelinnen noch viel Gelegenheit haben, warten zu lernen. Wir sind der Teil der Bewegung, der sich am schnellsten ausbreitet. Am gesündesten wäre es wohl, die nächsten paar Jahre so zu arbeiten, als ob wir die ganze Bewegung seien, im wesentlichen. Und das, bis wir Koalitionen schließen können, die sich auf unser Politik stützen. Alle Versuche, Männer davon zu überzeugen, daß wir es ernst meinen, sind eine Verschwendung kostbarer Zeit und Energie: sie sind nicht unsere Basis. (...)

1. Lauf und Laufverlängerung
2. Auszieher
3. Verschlusszylinder
4. Magazinhalter
5. Fangstück
6. Fangstückfeder
7. Zündstift
8. Zündstiftfeder
9. Verschlussfeder

19. Abzugfeder
20. Griffsicherung
21. Griffschalen
22. Verschlusshalter
23. Spannknopf
24. Magazin
25. Griffschalenschraube

RASSISMUS IM BRONX

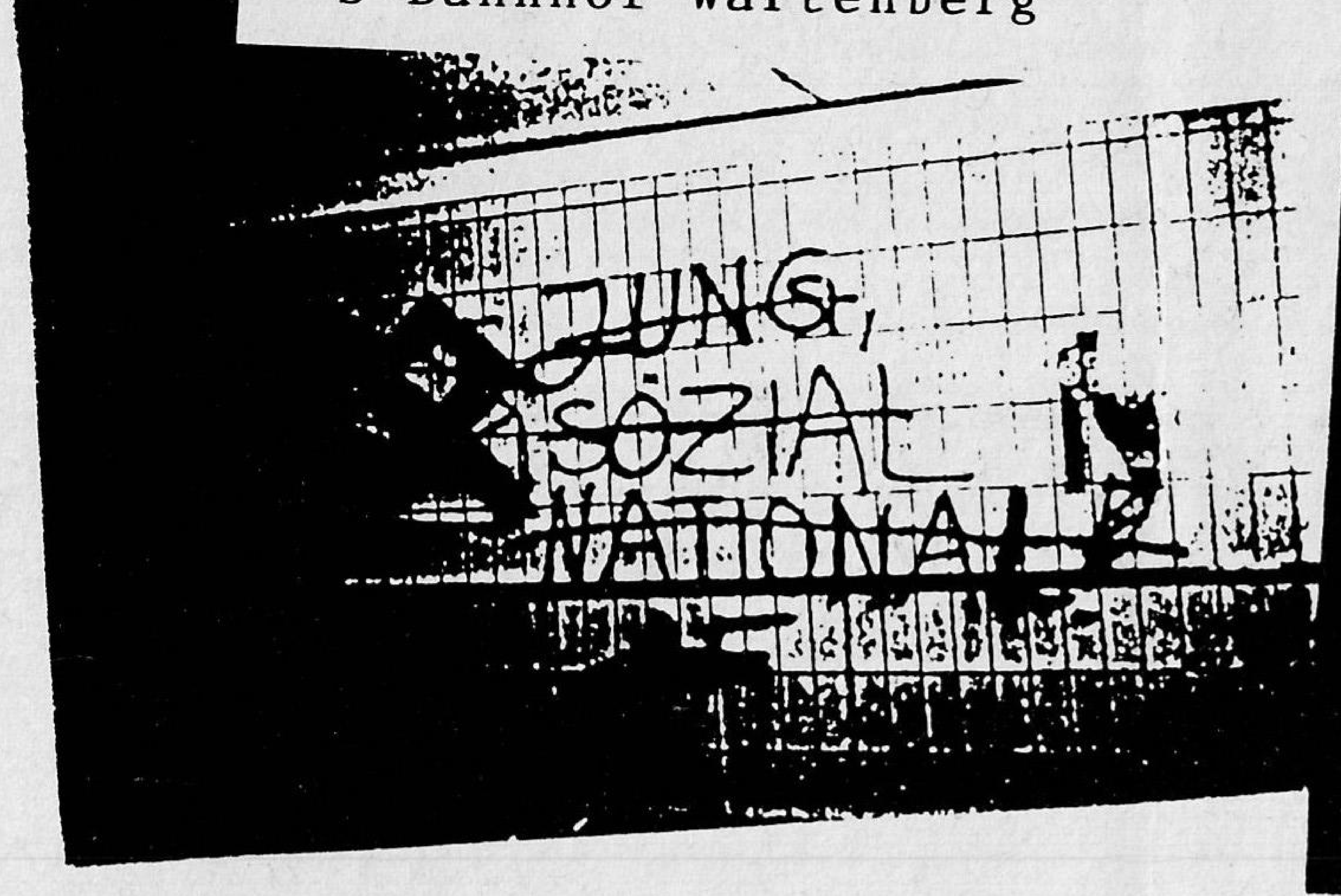
In der Nacht vom 13. zum 14. Dezember 92 wurde im BRONX ein farbiger Marokkaner von einem Barkeeper brutal zusammengeschlagen.
Erst beschimpfte er ihn als Nigger und drohte, ihn ohne ersichtlichen Grund rauszuschmeißen. Als der Marokkaner eine Erklärung verlangte, rammte der Barkeeper ihm seinen Kopf ins Gesicht, worauf er das Bewußtsein verlor. Dann schlug er ihn mit den Fäusten und haute ihm einen Barhocker auf den Kopf. Die ganze Szene wurde von Mitarbeitern und Gästen beobachtet, aber niemand griff ein, um dem Marokkaner zu helfen; ganz im Gegenteil: er wurde auf die Straße gesetzt. Als er wieder reinging, um seine Sachen zu holen, wurde er erneut angegriffen und mit den Füßen getreten.
Mittlerweile hatte eine Zeugin die Polizei verständigt.

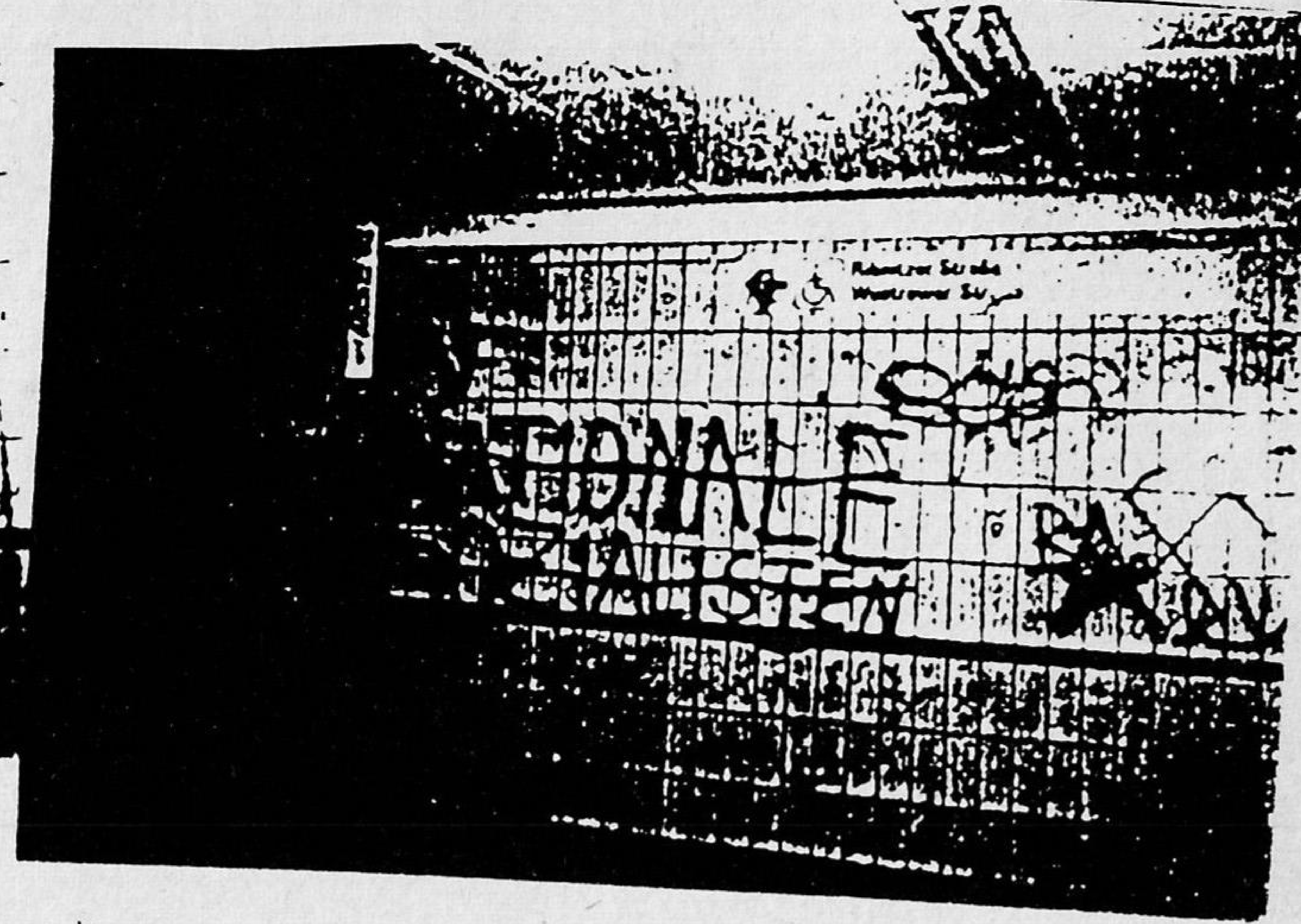
"Ich bin Ausländer, und ich fordere das Recht, hier in Freiheit und in Frieden zu leben. Ich werde den Typen, der mich fast zu Tode geprügelt hätte niemals vergessen und auch seine Kollegen nicht, die mich rausgeschmissen haben und mich überzeugen wollten, daß es sowieso nichts bringt, die Polizei zu rufen, da die auch ausländerfeindlich sei.
Ich konnte das nicht glauben; ich habe an mich geglaubt und an meine Rechte und an die deutsche Gerechtigkeit. Ich hätte niemals gedacht, daß ich einer von diesen Problemfällen werden könnte, von denen es im Moment so viele in Deutschland gibt. Aber ich bin doch einer davon.
Die Zeugen, die bereit waren, vor der Polizei auszusagen, haben mich sehr unterstützt."

Unterstützt nicht die Rassisten.
Boykottiert das BRONX !

V.i.S.d.P.: SOS Rassismus, Kohlfurtherstr. 44, 1000 Berlin 36, 030 - 614 79 90

Sprüh- und Malaktion gegen Nazi-Parolen auf dem S-Bahnhof Wartenberg



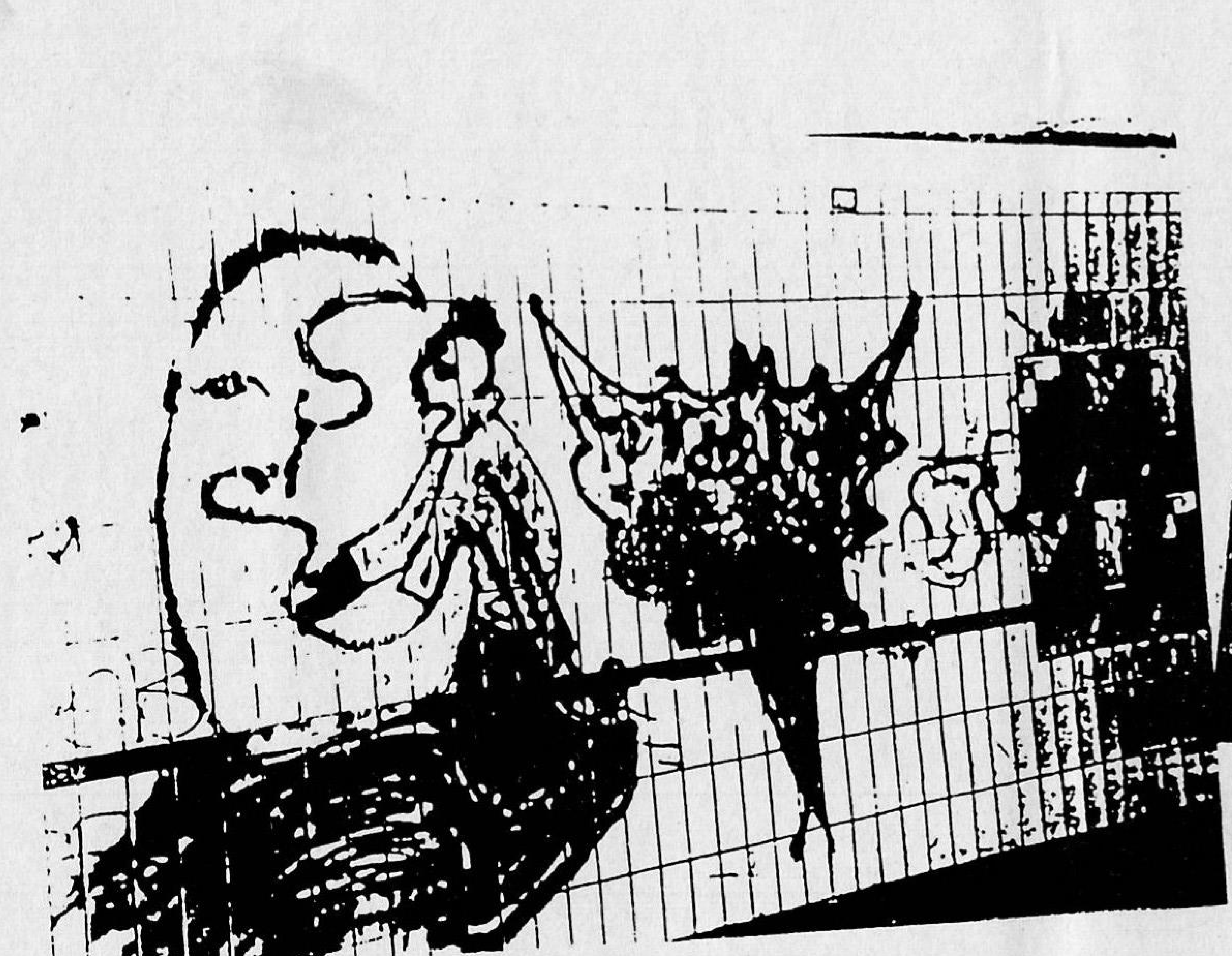


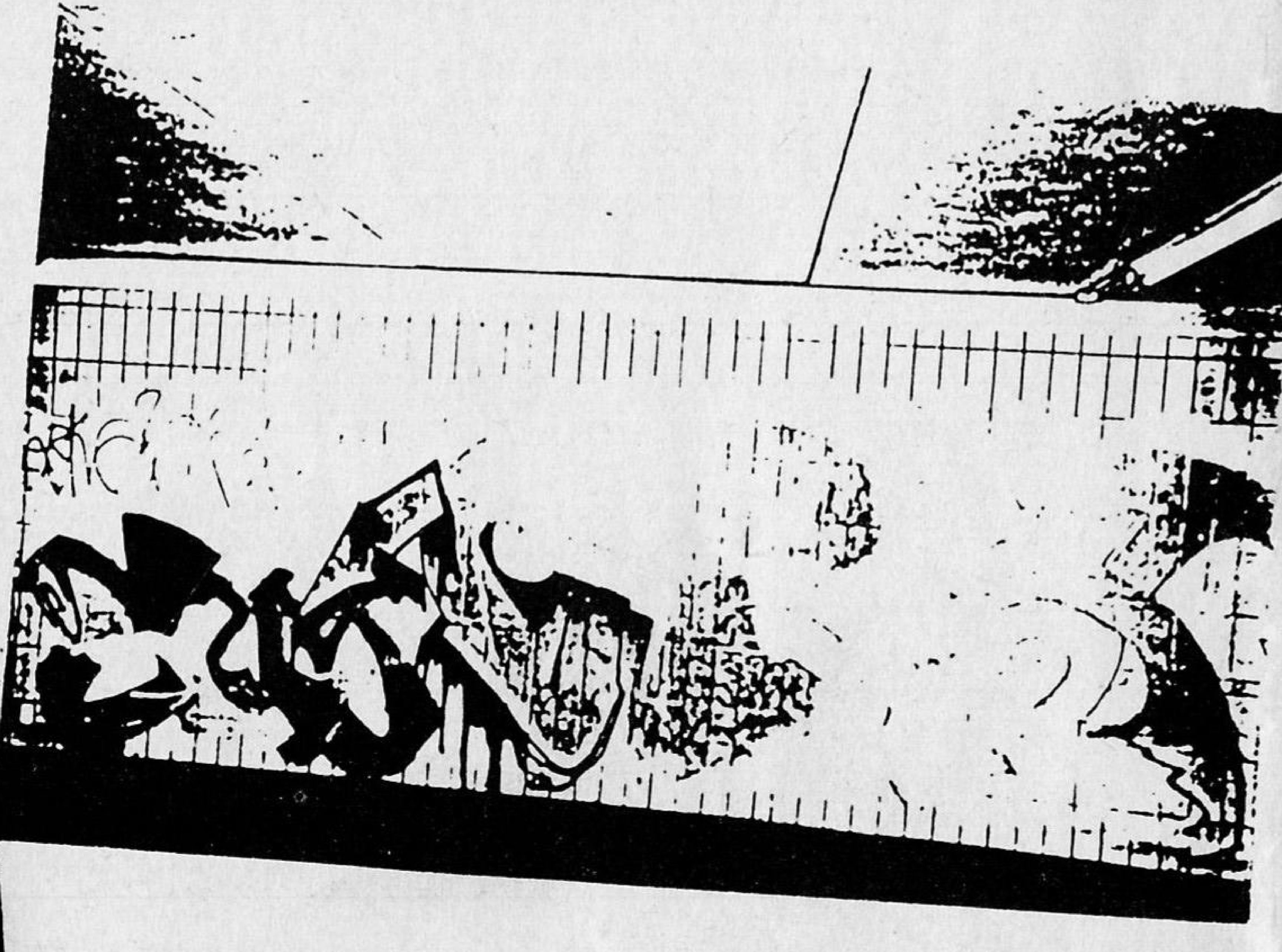
Monatelang prangten vor, am und hinter dem S-Bahnhof Wartenberg faschistische Parolen der NF, Aufkleber der FAP, der HNG und der NSDAP/AO. Sie alle waren zwar schon zum Teil unkenntlich gemacht oder mit Gegenkommentaren versehen, aber immer noch viel zu dominierend, wie einige Hohenschönhauser BürgerInnen und Leute aus anderen Stadtteilen befanden. Deshalb waren wir am Samstag, dem 12.12. um 12 Uhr mittags mit ca. 40-50 Leuten zu einer gemeinsamen Mal-, Sprüh- und Plakatieraktion auf dem S-Bahnhof verabredet.

Mit viel Farbe, einem wunderschönen Vorentwurf für Graffiti und genügend Kleister ruckten wir den Fascho-Parolen innerhalb kürzester Zeit auf den Leib. Einige Leute entfernten faschistische Aufkleber mit Wasser und Spachtel, andere ließen sie unter lila, türkiser, roter und blauer Farbe verschwinden. Ein paar der AkteurInnen hatten auf dem Weg nach Hohenschonhausen die Gelegenheit genutzt, Flugblätter an die Mitfahrenden in der S-Bahn zu verteilen. Die Reaktionen der Vorbeikömmlinge waren zwar erstmal überwiegend verhalten, aber ein paar ganz Jungsche schnappten sich sogleich Sprühdosen mit dem Kommentar:"Wir wollen auch was gegen die NF tun." Richtig künstlerisch verschwand die rassistische Parole "Auslanderintegration ist Völkermord" unter einem riesigen Graffiti, das aber leider nicht ganz fertig wurde. Ein wenig Arger bereiteten namlich zwei Aktivbürger. Ein junger Soldat in Uniform und ein Freund von ihm aus der "freiwilligen Polizeireserve", der glaubte, mit gezogener "Schreck"schußknarre in den S-Bahntunnel stürmen zu müssen. Beiden wurde erklärt, daß wir dies gar nicht mögen. Als nach ca. einer halben bis dreiviertel Stunde die Polizei erst zögerlich mit 2 Bullis und dann mit einem ganzen Mannschaftswagen eintraf, diskutierten wir zunächst über unsere "Sachbeschädigung" und das NF-Verbot mit ihnen. Sie meinten dennoch, einen zum "Verantwortlichen" erklären und seine Personalien uberprufen zu müssen. Bei der anschließenden Verfolgungsjagd stolperte dann noch einer der Bullen mitten in Hundescheiße. Nachdem die Reichsbahn schließlich signalisierte, daß sie erstmal keine Strafanzeige stellen würde, verabschiedeten wir uns (ohne Personalienfeststellung) in aller Ruhe.

vorher...
(nur eine kleine Auswahl)



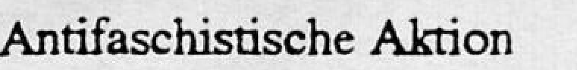




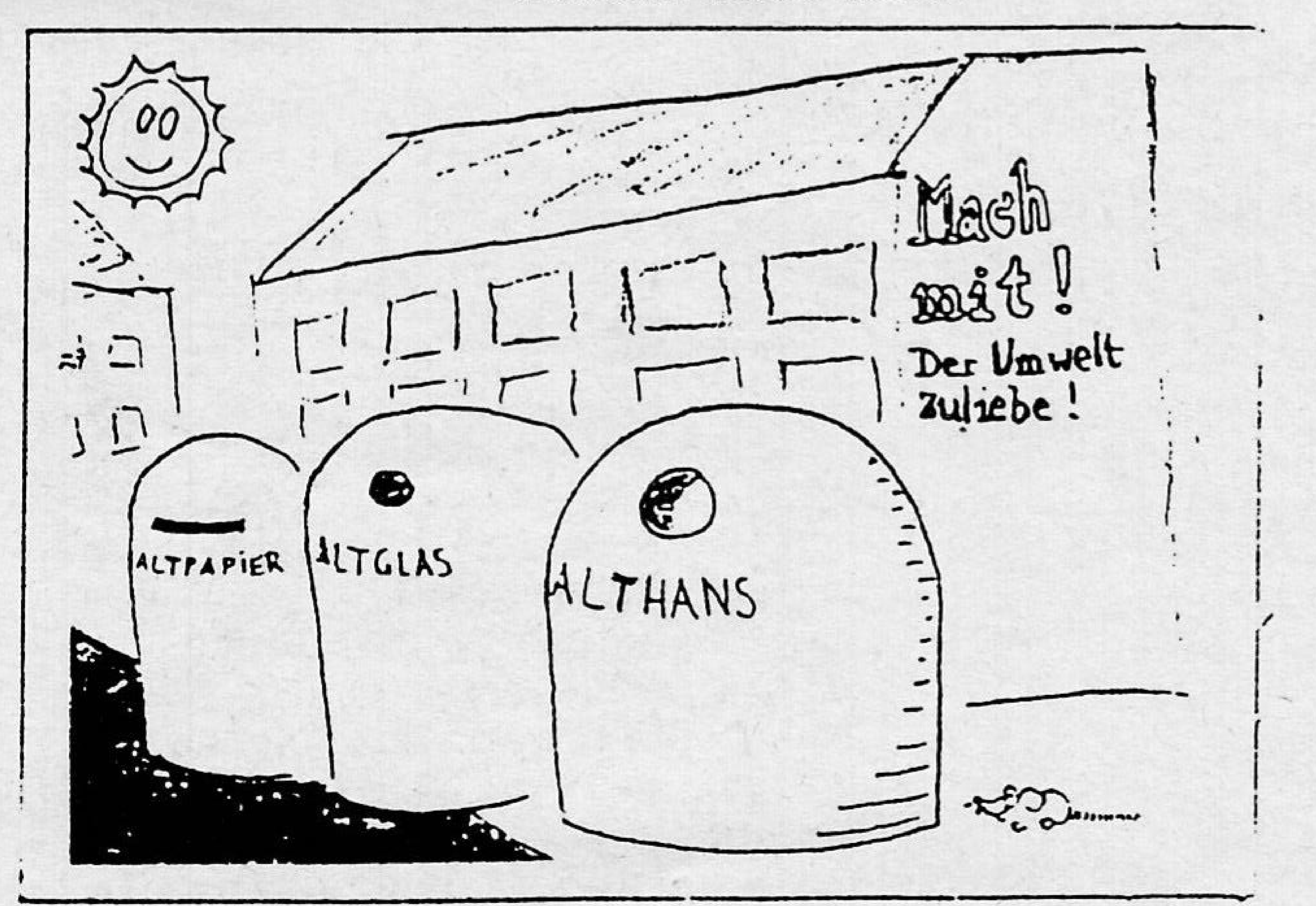
...und nachher

Wir haben in der Nacht zuöm 15.12.92 den AVÖ Laden in der Herzhog-Heinrichstr. in München angegriffen. Wir haben ins Laden innere Buttersäure befördert. Um dieses zu bewerkstelligen haben wir die Schaufensterscheibe zertrümmern müssen. Dies gelang auch. Es wird jetzt, hoffentlich, für Herrn Bela E. Althans und Herrn Niemann und wer sonst noch in der seit 1. Oktober (laut Aushang an der Ladentür) geschlossen Faschozentrale rumwurschtelt, sehr unangenehm sein dort noch was zu machen. Denn, daß noch was gemacht wird, in besagtem Laden, denken wir schon, in Anbetracht der ständigen Stellungnahmen und Briefe, die Herr Althans in die Innenseite seines Schaufensters klebt.
In einem Brief an die "Autonomen" heißt es z.B.: " Ihr könnt den Laden attakieren so lang und so oft ihr wollt, wir haben neue Überwachungstechniken und kriegen euch früher oder später, desweiteren kann er die Argumentsweise, warum Autonome gegen Nazis sind verstehen. Als B.E.A. "jung" war, war er auch oft in Kreuzberg, und der Abschuß:" Autonome und Neonazis sind junge, dynamische Kräfte, die sich nicht gegeneinander Ausspielen sollten".
"An die türkischen Mitmenschen" schreibt B.E.A., daß er im Bezug auf die Morde von Mölln Gewalttaten ablehnt
Wegen der Nachbarn tut es ihm Leid, daß Sie unter der Existenz des Nazi-Ladens leiden müssen. Desweiteren hat er eine mehrseitige Antwort und "Richtigstellung" auf die Ausarbeitung des Arbeitstreffen "AntiAVÖ" ausgehängt
Die Papiere, die der AVÖ - Laden ausgehängt hat, schicken wir euch demnäxt zu. Müssen sie nur noch abtippen.
Auf jeden Fall hoffen wir, daß es uns gelungen ist Herrn B.E.A. dazu zu ermutigen, daß er mal richtig lüftet und Großputz veranstaltet, bevor er wieder seinen Nazischrott aushängt.
Auf das er uns trotz seiner neuen Überwachungstechnik weder früher noch später kriegt.
Genauer auf die Wirkung des AVÖ-Ladens und Althans' in München und Deutschland wollen wir nicht näher eingehen, da dies schon in verschiedenen Zeitschriften geschehen ist. Wichtig ist nur zu zeigen , daß Nazis und Rassisten auch in München angreifbar sind.

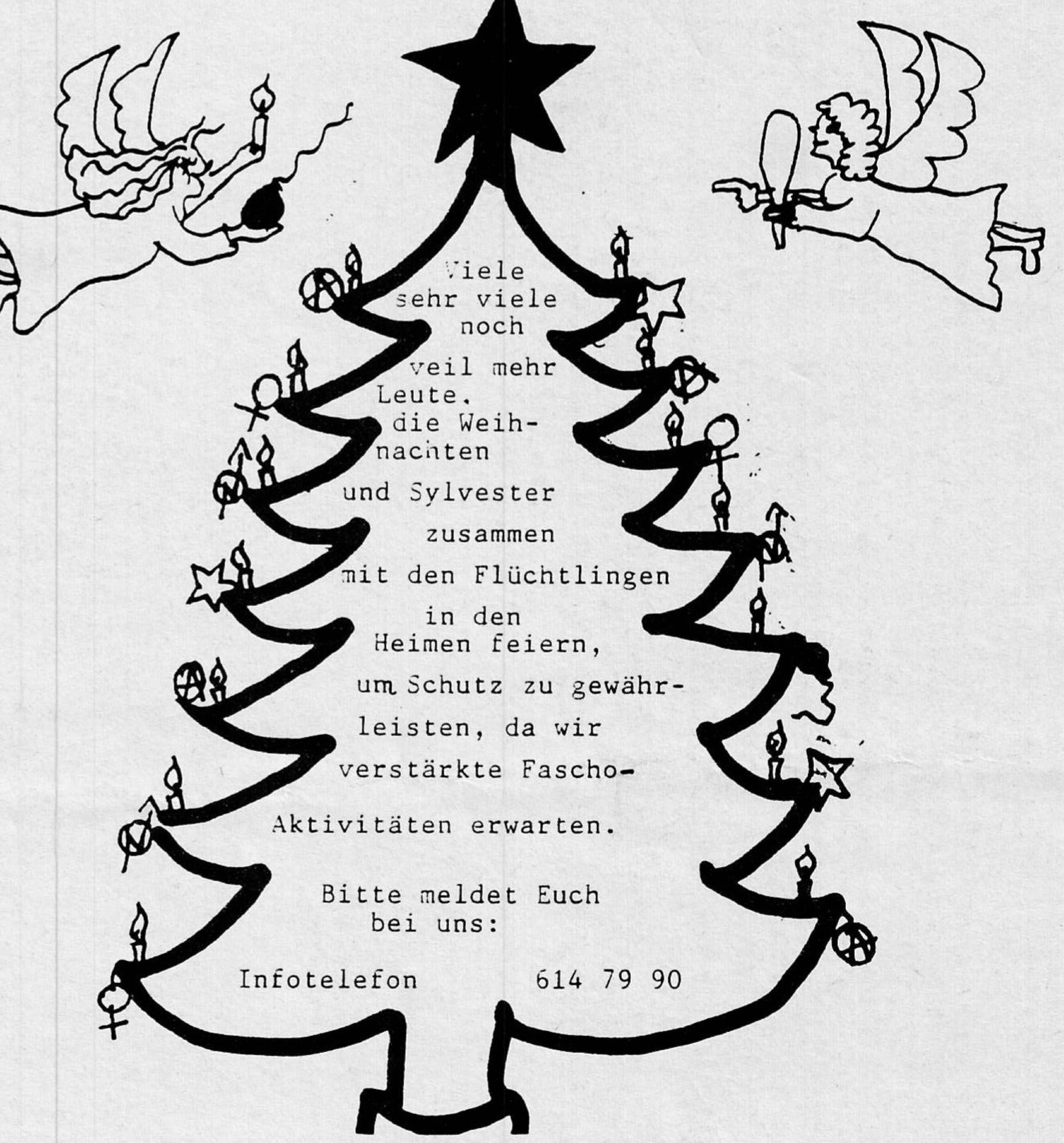
Wandelt Wut und Trauer in Widerstand



Antifaschistische Aktion



WU ... OTELEFONGRUPPE



Zur Kritik an der Arbeitsweise des Infotelefons

Wir sehen uns zur Zeit nicht in der Lage, einen durchgehenden Telefondienst zu gewährleisten, sondern nur Do und So 16-4 Uhr, Fr und Sa 16-4 Uhr. Zu anderen Zeiten sitzen hier Leute aus anderen Arbeitsgruppen, die keinen Telefondienst machen, aber uns die Infos weiterleiten. Bei sehr kurzfristigen und aktuellen Dingen kann es durchaus passieren, daß die Zeit zur Mobilisierung nicht ausreicht. Soweit zur Kritik.

Trotzdem fordern wir dazu auf, dieses Infotelefon weiterhin zu nutzen und möglichts alle Euch bekannten Infos so früh als möglich zu übermitteln.

Sorry für die Panne.

P.S.: Wir finden es schade, daß uns die Kritik erst durch die Interim erreicht hat.

Gaststätte zertrümmert

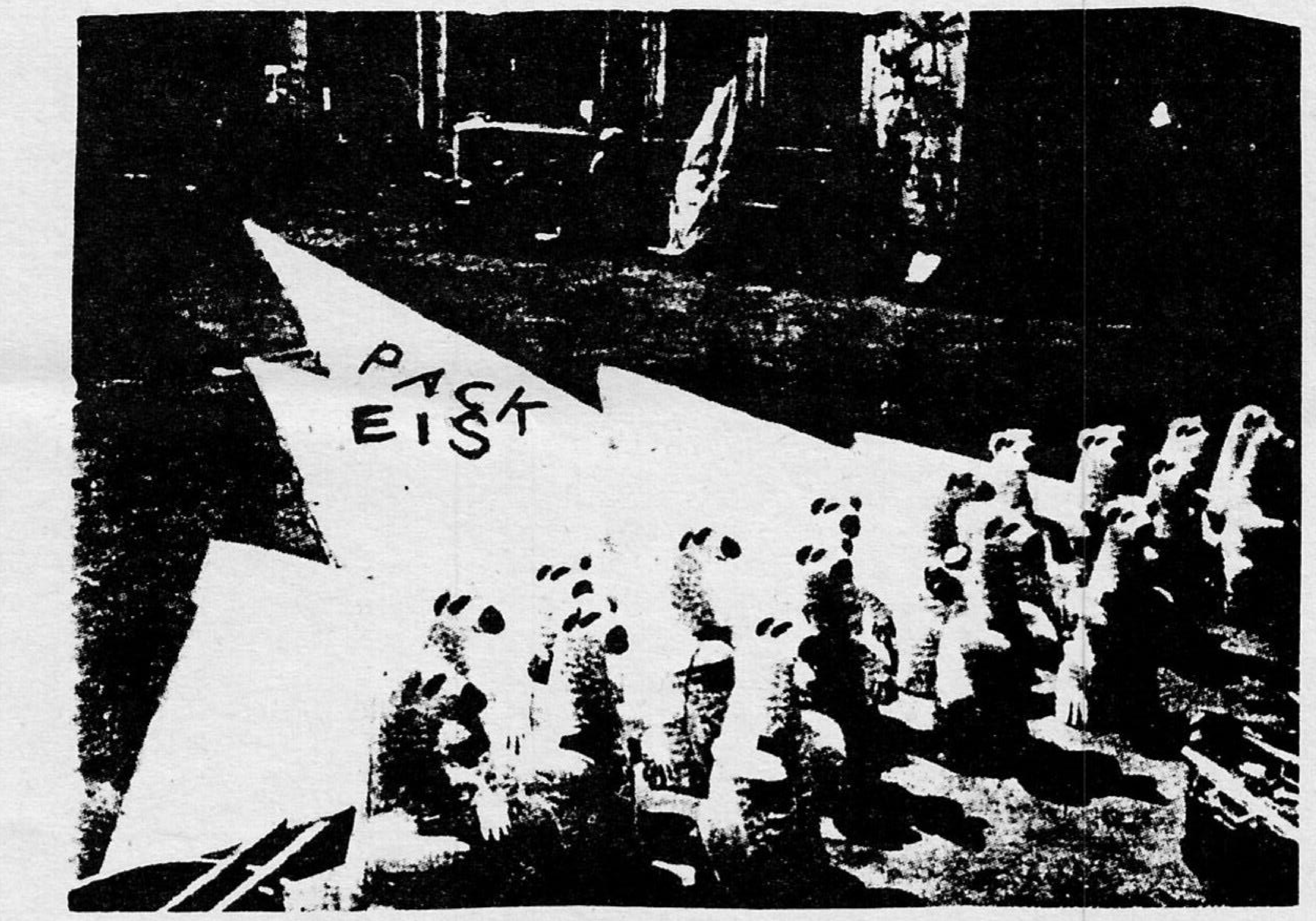
Bremen (pg). Minuten voller Angst erlebten der 50jährige Wirt einer Findorffer Gaststätte in der Münchener Straße und seine Gäste, nach Angaben der Polizei Skinheads, am Freitagabend. Gegen 22 Uhr drang eine Gruppe von 15 bis 20 vermummten Jugendlichen in den Schankraum ein. Zuvor waren bereits die Scheiben des Lokales mit Baseballschlägern eingeschlagen worden. In der Gaststätte schossen die Eindringlinge mit Gaspistolen auf die Skinheads. Anschließend zerschlugen sie einen Großteil des Inventars. Nach dieser Aktion verließen die Täter blitzschnell das Lokal und konnten unerkannt flüchten. Acht jugendliche Besucher der Gaststätte erlitten Augenreizungen und diverse Prellungen – der entstandene Sachschaden wird auf rund 7000 Mark geschätzt. Zu den Tätern machte die Polizei nur vage Angaben. Einer der Skinheads soll von ihnen als „Faschistenschwein" tituliert worden sein. Zudem soll ein Täter eine rote Jacke mit weißer Aufschrift getragen und ein anderer, der einen weißen Helm trug, auf einem weißen Mofa geflüchtet sein.

wir haben am 27.11.92 die kneipe "alt-findorff" (bremen)angegriffen.die kneipe dient schon seit längerer zeit als treffpunkt für nazi-skinheads. dieses wollten wir nicht mehr länger hinnehmen, und so machten wir uns auf den weg,innerhalb von 30 sekunden war ein großer teil der einrichtung zerstört,die anwesenden faschos sind relativ verschont geblieben,da wir keinen längeren aufenhalt eingeplant hatten.wir hoffen das der wirt sich in zukunft überlegt was für leute er bewirtet.

wer wars?wir!

Liebe Leute von der Vorbereitungsgruppe (Ost) der Lupus-Veranstaltung am 10.12.

Eure Vorbereitung und Beiträge zu der Veranstaltung mit Lupus haben uns sehr gut gefallen. Besonders die Referate über faschistische Kontinuität in der DDR und über Antisemitismus enthalten viele Informationen, die uns wichtig erscheinen für eine weiter Diskussion und Positionsbestimmung der Linken. Deshalb fänden wir es prima, wenn ihr eure Referate veröffentlichen würdet. Sollte eine Veröffentlichung die Kapazität der Interim übersteigen (was wir nicht annehmen), gäbe es noch die Möglichkeit, Kopien der Texte in den einschlägigen Infoläden auszulegen.
Laßt auf jeden Fall bald was von euch hören!!! ♀♀ ♀♀



Während in Deutschland Ost und West die Häuser brennen, Menschen von Neofaschisten ermordet werden und der Generalbundesanwalt zigmal abwägt, ob es ihm juristisch überhaupt zusteht, die Ermittlungen zu übernehmen, wird gegen linke Projekte und engagierte Antifaschisten der Zauberstab des §129a (Mitgliedschaft in/Unterstützung von einer terroristischen Vereinigung) aus der Tasche geholt. Fast überflüssig ist zu erwähnen, daß kaum 1% der Ermittlungsverfahren nach §129a "gerichtsverwertbar" sind und es zu dementsprechend wenigen Anklagen kommt. Es geht um die Gesinnung.

Am 25.11., vier Tage nach dem Mord an Silvio Meier und zwei Tage nach Mölln, hatten BKA und Staatsschutz nichts besseres zu tun, als eine Geschichte von vor 5 Jahren aufzuwärmen. Vor über einem halben Jahrzehnt, am 1. September 1987, war dem Westberliner Asylrichter Korbmacher, der durch eine knallharte Ausführung rassistisch-staatlicher Flüchtlingspolitik bekannt wurde, sozusagen als Bestrafung, in die Beine geschossen worden. Zu dem Anschlag hatten sich damals "Revolutionäre Zellen" bekannt.

Fünf Jahre später wird mit abenteuerlichen Konstruktionen und angeblichen Stasiakten (der neue Zauberstab!) ein Fotojournalist der Mittäterschaft bezichtigt. Die Tatsache Motorradfahrer und ehemaliger Hausbesetzer zu sein sowie einmal "Widerstand gegen die Staatsgewalt" (bei der Ausübung seiner Arbeit) geleistet zu haben (das Ganze garniert mit dubiosen Phantomzeichnungen und angeblicher Notizen in dubiosen Stasi-Akten) reicht aus, um Terrorist zu werden. So schnell geht das in diesem Land!

telegraph 12/92

"Der Feind steht links"



Deshalb wurden auch fünf Wohn- und Büroräume durchsucht. Im "gefährlichen Kreuzberg" stürmte ein SEK-Trupp eine Wohnung, belästigte und bedrohte die Bewohner und nahm gleich Arbeitsunterlagen, Disketten und journalistisches Recherchematerial mit. Besitzer der Unterlagen war aber nicht der Gesuchte, sondern die dortigen Anwesenden. In den Räumen des Berliner Büros der bekannten Hilfsorganisation 'medico international'(deren Honorarmitarbeiter der Gesuchte ist) wurde ebenfalls Material beschlagnahmt - und die angrenzenden Büroräume anderer Gruppen schienen ebenfalls interessant, die Computerdateien sind jetzt mindestens zweifach gesichert.

Auch in Ost-Berlin wollen die Staatsschützer langsam heimisch werden. In dem Hinterhaus Schliemannstr. 23, zwischen der Umweltbibliothek, dem Basisdruck Verlag und der telegraph-Redaktion, war es auf einmal reichlich grün, denn immerhin hat der vermeintliche "Terrorist" auch hier einen Büroraum angemietet. Aber da die ehemalige DDR-Opposition ja keine potentiellen Terroristen sein können, ging dort alles verhältnismäßig ruhig ab. Ob sich die ganze Durchsuchungsaktion in ein paar Wochen in Luft aufgelöst hat, wird dann sowieso niemanden mehr interessieren. Und es wird wohl ebenfalls nicht das letzte Mal gewesen sein, daß linke Projekte belästigt werden. Für die bundesdeutsche Polizei, Justiz und Geheimdienste wird der Feind immer links stehen, vor allem dann, wenn gerade Häuser und Menschen brennen.



Laut TAz vom 2.12.92 wurde in Duisburg ein Mann wegen RZ-Mitgliedschaft, Sprengstoff-und Waffenbesitz verhaftet (am 30.11.)
Hat da irgendeinEr Infos und kümmert sich darum? Hier ist bisher nichts angekommen. Veröffentlicht Informationen und kümmert Euch um den Gefangenen!!!

Gratwanderungen und Gletscherspalten



„Die Revolutionären Zellen sind die gefährlichste deutsche Terroristengruppe", meint der oberste Kammerjäger dieser Republik, Kurt Rebmann. Ob diese Aussage aus so berufenem Munde nun Teil eines eingeübten Medienspektakels ist, ob pathologischer Auswuchs negativer Identifikation, oder eine Reaktion auf die nicht mehr zu leugnende Verbreitung eines Strukturmodells, gewachsen im Sumpf autonomen und anarchistischen Widerstands, vermögen wir heute noch nicht mit letzter Sicherheit zu behaupten. Doch die Vermutung, es könne von jedem etwas sein, liegt nahe. Keine Bange, wir wollen hier nicht schon wieder die „Hitparade für Stammheim" kommentieren. Gleichnamigem Artikel aus unserem Dezemberheft ist, zumindest von unserer Seite, auch heute noch nichts hinzuzufügen.

Uns gehts im Moment vielmehr darum, wie wir als „Umfeld und Unterstützer" mit den neuen Stars umgehen, bzw. ob der entstandene Mythos der „Organisation RZ" unseren gemeinsamen Widerstand, im Moment nachlassender radikaler Basiskämpfe (der VoBo ist noch nicht so weit, daß er unter dieser Kategorie berücksichtigt werden kann), vorantreiben kann, oder ob wir nicht (schon wieder) dabei sind, unser subversives Handeln im Gefühl aufkommender Ohnmacht der avantgardistischen Arbeitsteilung zu opfern. Denn nicht nur der Staat knüpft am verschlungenen Netz des Mythos vom Staatsfeind Nr. 1. Einerseits delegiert die subjektive Hilfslosigkeit Taten gern an den allmächtigen Zauber der Heiligen. Je schwieriger das eigene Handeln scheint, desto lauter dröhnt im Chorgesang das Halleluja auf die Guerilla. Helden sind das Opium des (Fuß-)Volks. Andererseits läßt ein *„tötet Lummer! RZ"* an einer Berliner Hauswand, oder ein mit RZ erklärter Stein in einem Scheibchen den Verdacht aufkommen, das der Mythos dem Simplen die besondere Note verleiht — was sich übrigens nicht gegen Steine in Scheiben als solches richten soll.

Ja, ja — wir wissen, das klingt schon wieder ganz nach unserer *„bourgeois sozialisierten Überheblichkeit"* (O-Ton aus einem Leserbrief). Doch unser bei solchen Themen immer wieder aufkommender Zynismus entspringt nicht etwa einer zu großen Distanz, sondern vielmehr der ungeduldigen Nähe. Und goldene Kälber reizen nun mal — zur Ketzerei, versteht sich. Zum Beten fehlt uns der Glaube.
So opferten wir schon mal die „Internationale Solidarität" unserem Endzeit-Bewußtsein, Sandinistas und PLO mußten auf dem Altar der Autonomie solange Ader lassen, bis ihre blutleeren Masken jede Faszination eingebüßt und unser Un-Gott besänftigt war.
Doch nicht nur in der Ferne riskierten wir eine dicke Lippe. Die Jagd im eigenen Revier war mindestens ebenso einträglich. Mag sein, daß der Glaube so mancher Sekte an die eigene Unfehlbarkeit zu tollkühnen Taten verleitet, allein der Sieg im hiesigen Volkskrieg rückt dadurch nicht näher. So mußten Identifikationspotentiale von RAF bis zur eigenen Bewegung ständig Federn lassen — oft mehr als überhaupt dran waren. Daß uns die Priester dafür mit dem Bannspruch bestraften, nahmen wir mit arrogantem Lächeln in Kauf. Canossa ist — und bleibt — uns unbekannt.
Doch genug davon. Bevor wir selbst im Predigerrock erwischt werden, wechseln wir lieber wieder das Thema — und blättern weiter.

Vor etwa 15 Jahren leiteten Gruppen wie die westberliner Tupamaros oder die Haschrebellen, die erste Phase in der Entwicklung bundesdeutscher Bandenmilitanz ein. 2. Juni und RAF ließen nicht lange auf sich warten — und 1973 übernahm zum ersten Mal eine Revolutionäre Zelle die Verantwortung für einen Anschlag.

Diese Zeit markiert nicht nur erste Versuche sich mit allen Mitteln gegen die Väter des 3. und 4. Deutschen Reiches zur Wehr zu setzen, sie sind auch der Beginn eines Erfahrungsprozesses, der in diesem Land von Grund auf neu begonnen werden mußte.

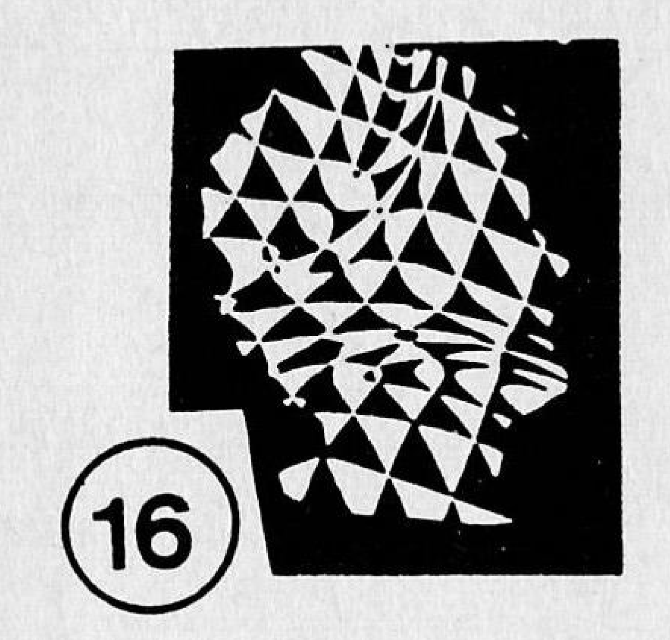
Das Verhältnis zwischen dem traditionellen legalen Widerstand und dem sich neu entwickelnden illegalen Teil war von Anfang an, und ist es bis heute, gespannt. Angst, Mißtrauen und Borniertheit, auf beiden Seiten, machen die Auseinandersetzung schwer. Erst zu Beginn der 80er-Revolten lockerten sich die internen Fronten.

Wir wollen auf den folgenden Seiten versuchen, einen Teil der gelebten Geschichte aufzuarbeiten, um bestimmte kollektive Prozesse nicht als ständiges Ritual zu wiederholen, sondern gemachte Erfahrungen in der Praxis umzusetzen. Avantgarde, Distanz, Mythos, sowie Kontinuität und Konsequenz sollen in dieser Einleitung als Stichworte genügen.

Lust zu

Auf der Suche nach Entwicklungsspuren organisierter Militanz, haben wir uns hauptsächlich auf die Revolutionären Zellen beschränkt, da sie für uns heute, von allen vergleichbaren Gruppen, die mit der größten politischen Relevanz sind.

Im Übrigen erheben wir mit diesem Artikel weder Anspruch auf Vollständigkeit, noch auf die einzig vertretbare Position — gell.



Siegen

Fische im Wasser

Ein erklärter Anspruch aller militant organisierten Gruppen, so auch der Revolutionären Zellen, war schon immer, in Zeiten eher flauer Basisbewegungen, Kontinuität im Widerstand zu demonstrieren.

„Die Guerilla schafft es, diesem Kampf durch ihre über den Massenwiderstand hinausgehende Organisation eine Kontinuität zu verleihen, ihn immer wieder zu eskalieren oder auch zurückzunehmen, durch eigene Initiativen das Kampfniveau zu heben, neue Kampfformen, Kampfziele anzubieten, immer größere Teile des Volkes in diesen Kampf einzubinden.

(Revolutionärer Zorn Nr. 6)





Dagegen scheint erst mal nichts einzuwenden zu sein. Doch das Problem, daß sich solche Gruppen gerade durch diesen Anspruch zur Avantgarde ernennen, indem sie ersatzweise für die Bewegung handeln, führte bisher immer wieder zu Distanz und zwangsläufiger Abgehobenheit. Außerdem wollen wir hier mal unterstellen, daß es neben den vorgegebenen ,,objektiven" Gründen für die Kontinuität, noch mindestens ebenso wichtige, doch nicht offen benannte, ,,subjektive" Motive gibt. Aktionen, die anderen zeigen sollen, daß der Kampf weitergeht, sind für die eigene Identifikation mit der Rolle des Revolutionärs noch viel bedeutender. Denn gerade in flauen Zeiten muß der Revolutionär sich selbst beweisen, daß sein Weg richtig und sein Ich wichtig ist.

Vielleicht wäre es mal an der Zeit, diese Strategie der ,,einsamen Kontinuität" grundsätzlich zu überdenken. Vielleicht wären die Erfahrungen aus mehrjähriger militanter Praxis jetzt in einer VoBo-Initiative besser aufgehoben, als im heroischen Kampf gegen den US-Imperialismus.
Und vielleicht wäre jetzt, nach beinahe 15 Jahren Theorie und Praxis ,,bewaffneter Gruppen", und vor allem nachdem sich das ,,Modell RZ" 1981 und 82 zum ersten Mal vor dem Hintergrund revoltierender Basisbewegungen verbreitern konnte, der richtige Zeitpunkt, sich einmal wieder ein paar grundsätzliche Gedanken zu machen, um aus den Erfolge und Fehlern dieser 15 Jahre zu lernen.

Wir können in dieser Republik auf keine längere Tradition des militanten Widerstands zurückblicken. Nahezu alle Erfahrungen sind in deutschen Gaskammern verreckt. Noch heute gipfelt das politische Bewußtsein ,,unserer" Bürger in bajuwarischer Staatsloyalität oder grün-friedlicher Halbherzigkeit. Hier ist noch lange kein Krieg in Sicht — zumindest kein Volkskrieg; kein Wasser als notwendiges Element des Fisches.
RAF, 2.Juni und RZ's haben die ersten Erfahrungen mit organisierter Militanz gemacht — so auch die ersten Fehler. Und wenn wir darauf rumreiten, dann nicht um zu diffamieren, sondern um zu lernen, um positive Ansätze rauszufiltern und auszubauen.
Erstmal finden wir es wichtig, endlich mit der falschen Analyse der RAF sowie Teilen vom 2.6. und RZ aufzuräumen, daß die objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse hier die Strategie eines Guerilla-Krieges rechtfertigen bzw. notwendig machen. Jede Theorie und vor allem jede Praxis von revolutionärer Kriegsführung kam bisher zu dem Ergebnis, daß diese Strategie nur dann mit Erfolg angewendet werden kann, wenn die wichtigste Voraussetzung erfüllt ist, nämlich die inhaltliche und praktische Verankerung im Großteil der Bevölkerung. Diese Voraussetzung ist und war in diesem Land nach 1945 noch nie gegeben. Teile des 2. Junis und der RZ's haben das sehr wohl erkannt. So steht z.B. im Revolutionären Zorn vom Januar 81:

„Angriffe gegen zentrale staatliche Institutionen halten wir zur Zeit für politisch unmöglich: wir können die Machtfrage nicht stellen! Wir führen keinen Krieg! Wir stehen vielmehr immer noch am Anfang eines langwierigen, mühseligen Kampfes um die Köpfe der Menschen — nicht in irgendeiner Etappe um einen militärischen Sieg!"

Wie sich diese Einschätzung der RZ's allerdings mit einem Teil der Aktionen (z.B. dem Anschlag auf Karry und auf das Hessische Wirtschaftsministerium, im Zusammenhang mit dem Widerstand gegen die Startbahn) in Einklang bringen lassen, ist uns vorerst noch unklar.

Bleiben wir mal bei den Revolutionären Zellen. Wir glauben, daß wir eine kritische Aufarbeitung der ersten acht Jahre (1973-81) kaum besser leisten können, als die RZ's selbst mit Auszügen aus ihrer 6. Zeitung zu Wort kommen zu lassen. Die folgenden Passagen verstehen sich als selbstkritische Verarbeitung der eigenen Geschichte, in einer Schärfe und Qualität, wie sie die RAF niemals leisten konnte oder wollte. Doch nicht deshalb veröffentlichen wir sie zu diesem Zeitpunkt. Einmal vermissen wir jetzt, 2 Jahre nach dem Erscheinen dieser ,,Reflexionen", noch jede praktische Konsequenz, und zum zweiten drängen sich bestimmte Parallelen zwischen 1973/74 und 1982/83 auf. Wir finden den folgenden Text für die heute im Zusammenhang mit organisierter Militanz anstehenden Fragen hochaktuell.





Vom Kern zur Zellteilung

1973, als eine Revolutionäre Zelle erstmals namentlich Verantwortung für Aktionen übernahm, hatten wir uns am Ausgangspunkt von Massenbewegungen geglaubt, die die verschiedensten Sektoren der Gesellschaft erfassen würden. Anzeichen gab es zu Genüge: die Streikwelle, die auf Fabriken wie Hoesch, Mannesmann, John Deere, Klöckner usw. überschwappte, signalisierte eine für deutsche Verhältnisse neue Qualität in den Kampfzielen und -formen, an den Fabriktoren der Kölner Fordwerke kristallisierten sich Umrisse einer sich autonom organisierenden multinationalen Arbeiterklasse heraus. Gleichzeitig gärte es in den Stadtteilen. Die Jugendbewegung hatte mit dem Kampf für selbstverwaltete Jugendzentren wieder ein verbindendes politisches Motiv gefunden, das bis in die kleinsten Provinzstädte widerhallte. In den Hausbesetzungen kam radikaler Wille zum Durchbruch, sich tatsächlich das zu nehmen, was wir brauchen. Mit dem Schwarzfahren, dem Ladenklau, dem Krankfeiern wurden andere Formen des Widerstands als eminent politisch entdeckt, die bis dahin lediglich privaten Charakter hatten. Zu gleicher Zeit entwickelte sich in rasantem Tempo mit der Frauenbewegung eine neue politische Kraft, (...).
Vor diesem Hintergrund entstand ein Konzept bewaffneten Kampfes, in dem die Stärkung der Masseninitiativen durch klandestin operierende autonom und dezentral organisierte Gruppen der erste Schritt eines langwierigen Angriffs auf die Macht sein sollte. „Was wir wollen, ist, die Gegenmacht in kleine Kernen organisieren, die autonom in den verschieden gesellschaftlichen Bereichen arbeiten, kämpfen, intervenieren, schützen, die Teil von der politischen Massenarbeit sind. Wenn wir ganz viele Kerne sind, ist die Stoßrichtung für die Stadtguerilla als Massenperspektive geschaffen." (Revolutionärer Zorn Nr.1)

Die Kriterien, denen eine solche Praxis unterlag, nämlich Orientierung an gesellschaftlichen Konflikten, Vermittelbarkeit von Aktionen, Nachmachbarkeit, Verteidigung erkämpften Gegenmilieus, zeigen worum es uns schon damals ging: um das Bewußtsein der Menschen, um die Zerstörung des Gefühls der Ohnmacht, um Überwindung der Hoffnungslosigkeit, also um den Kampf gegen jene spezifischen Formen der Verelendung, wie sie für die Metropolen charakteristisch ist.
Rückblickend ist es leicht, hinter dieser Sorte von optimistischer Vorausschau auch Naivität gegenüber der tatsächlichen Bewegung revolutionärer Prozesse vermuten. (...)

Und auch die Hoffnung, die Klassenbewegung wäre einmal ins Rollen gekommen, aus sich heraus fähig zu Kontinuität, erwies sich als Illusion. Weder sollten sich die verschiedenen Bewegungen in jener Geradlinigkeit fortentwickeln, die wir unterstellt hatten, noch sprang aus der Initiative einer „Handvoll Kämpfer" der Funke über, der den Steppenbrand hätte entfachen sollen. Die Zeiten für die Vermassbarkeit illegaler Politik standen fürs erste schlecht.
Der Zerfall der Bewegung erwies sich als unaufhaltsam. Die soziallliberale Einkreisung der Jugendrevolte zeigte erste Wikungen: Während sie der Mehrheit der mittelständischen Schichten des Massenprotestes mittels Amnestie und Hochschulreform eine Weg zurück offen gehalten hatte, um sich so langfristig deren Fähigkeiten zu sichern, präsentierte sie sich eine Etage tiefer von ihrer rüderen Seite. Mit Bullenrazzien und einstweiligen Verhaftungen machte sie alle verfrühten Hoffnungen darauf, daß die eroberten Freiräume (wie das Georg von Rauch-Haus) schon Bastionen einer neun Gesellschaft seien, ein rasches Ende. An die Stelle der radikalen Utopie, die Fantasie, Selbstbestimmung, Entschlossenheit bedeutet hatte, trat nüchterne Realpolitik in deren Folge die Auflösung der Einheit der Bewegung ihre verklärende Bemäntelung erfuhr. Die neuen/alten Organisationen hatten sich zu Instrumenten des Angriffs auf die antiautoritären Inhalte und Verhaltensweisen der Revolte entwickelt, der Prolet war zur Waffe geworden, mit der Aufsässigkeit und Anpassungsverweigerung zurechtgewießen wurden. Mit der rückwärtsgewandten Selbstproletarisierung des studentischen Teils der 68er Generation war Disziplin, Opferbereitschaft, Geduld ebenso in die Scene zurückgekehrt, Wie Monogamie und der Faconschnitt. Die langfristigen Früchte mühseliger Aufbauarbeit wurden verhießen, während die Orientierung am unmittelbaren Erfolg, eine der entscheidenden Triebfedern der APO, als kleinbürgerlich denunziert wurde. (...)



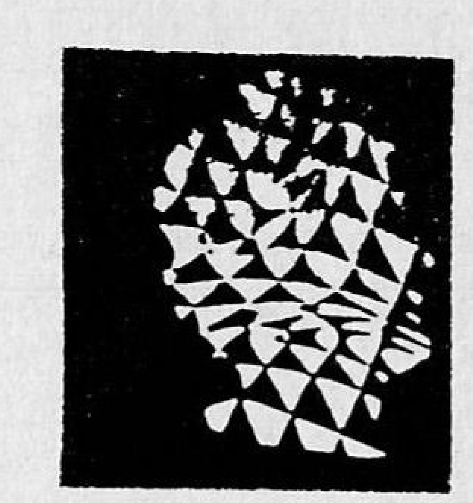


Die objektive Entwicklung hatte einer Praxis bewaffneten Widerstands teilweise den Boden entzogen, der Bezugspunkt, der Adressat unserer Politik -die Jugendrevolte hatte sich in die Basisprojekte aufgelöst und darüber fundamentale Elemente des ursprünglichen Selbstverständnisses preisgegeben, ein gemeinsamer Nenner, Voraussetzung des inneren Kontaktes zwischen Guerilla und Bewegung, existierte nicht mehr. Für uns, die wir ungeachtet dessen an dem Ziel einer Massenguerilla festhielten, bedeutet dieser Prozeß zweierlei:

(1) Mit der Zersplitterung der Bewegung reduzierte sich die Bedeutung gesellschaftlicher Konflikte, in denen die Linke präsent war, auf Auseinandersetzungen, die nur in den seltensten Fällen wenigstens lokale Außmaße erreichten. Ob nun die Forderung nach einer Klimaanlage in einer Fabrik oder die Propagande gegen die Sanierungsprojekte in einem Stadtteil oder der Ärger über einen besonders miesen Vermieter — all diese Aktivitäten wurden nicht mehr als Teil eines ganzen begriffen, sondern waren Ausdruck weitgehend isolierter und gruppenspezifischer Interessen. Da es hunderte solcher Konflikte gab, mußten Aktionen zwangsläufig einen gewissen Grad an Beliebigkeit haben. Die typische Auseinandersetzung innerhalb derer bewaffnete Politik ihre Funktion und konkrete Wirksamkeit hätte faktisch unter Beweis stellen können, war eine leere Wunschvorstellung. Da theoretische Verpflichtung und praktische Möglichkeiten ohnehin in einem disproportionalem Verhältnis standen, stieg die Tendenz, auf symbolische Interventionen auszuweichen. Benennbare konkrete Zielsetzungen gerieten in den Hintergrund, während das Argument, es ginge um den Nachweis, daß illegaler Widerstand in diesem Land überhaupt möglich ist, zunehmend an Gewicht gewann. Kontinuität entwickelten wir nicht am einzelnen „Fall", sondern anhand der Tatsache, daß es von Zeit zu Zeit und hier wie dort überhaupt mal wieder brannte und krachte. Erschwerend wirkte sich aus, daß eine personelle Verbindung zu den verschiedensten Gruppen und Initiativen unter den gegebenen Bedingungen nahezu ausgeschlossen war, wir folglich mehr und mehr von Diskussionen abgeschnitten und auf indirekte Informationen angewiesen waren, um die Objekte, die Zielrichtung, die Form und den Zeitpunkt von Aktionen zu bestimmen. Klar, daß sich damit das Risiko erhöhte, ungenau, abstrakt, unverständlich zu bleiben. Und selbst in den Fällen, wo Aktionen der Guerilla Erfolge hatten, wo sie auf Zustimmung und Sympathie stießen, also populär waren, zogen wir nur selten die richtigen Schlußfolgerungen. Fixiert auf eine nicht-existente Einheit der Bewegung liefen wir dem falschen Adressaten hinterher, anstatt zu registrieren, in welchen Teilen der Geellschaft bewaffnete Politik tatsächlich Hoffnung und Kraft freisetzen konnte. Die einseitge Ausrichtung am Stand von Bewegungen, ohne gleichzeitig den sozialen Bezugspunkt der eigenen Praxis zu definieren, hatte zur Folge, daß wir die tatsächlichen Folgen solcher Aktionen, wie die gegen Kaußen, das Verteilen von Fahrscheinen etc., nur selten angemessen zu werten wußten.

Mit der Veränderung der Stoßrichtung unserer Aktionen änderte sich auch unter der Hand das organisatorische Selbstverständnis. Wir begriffen uns zunehmend weniger als integrierter Teil einer Bewegung, ohne jedoch gleichzeitig zu reflektieren, daß wir uns unmerklich in die Rolle der selbsternannten Avangarde wiederfanden. Die Entäuschung über die Entwicklung der Linken verschaffte sich Raum in einem uneingestandenen globalen Führungsanspruch gegenüber eben dieser Linken. Das ursprüngliche Selbstverständnis „endlich Subjekt sein zu wollen in diesem Kampf" anstatt „andere in den jeweiligen Bereichen agitieren zu müssen und zu können" (Revolutionärer Zorn Nr.1) geriet in den Hintergrund angesichts der als vordringlich empfundenen Aufgabe, die Kontinuität der Bewegung gerade in Zeiten ihrer Zersplitterung aufrechtzuerhalten. Fortan ging es deshalb weniger darum, innerhalb der Aktivitäten der Linken zu wirken als auf die Linke einzuwirken; in der Tendenz wurde die eigene Linie zur einzigen Linie, wurde die Aktionen zu Appellen, die Erklärungen zu Vorwürfen; aus Vielfalt drohte Unvereinbarkeit zu werden, aus Differenzen Gegensetzlichkeiten, aus unterschiedlichen Prioritäten Rangstufen in einer Hierarchie politischer Wertigkeit. So trugen die internen Prozesse aus sich heraus zu jener Auseinanderentwicklung von Bewegung und illegaler Gruppe bei, die im Herbst 77 ihren einstweiligen Höhepunkt erreichte.

Gerade in einem Land wie der BRD — einem Land mit ohnehin nur schwach entwickelter Klassen-und Massenbewegung — kann ein solcher Auseinanderfall bedeuten, daß die Guerilla buchstäblich auf dem Trockenen sitzt. Zu keinem Zeitpunkt war die Kluft zwischen legaler und illegaler Linker größer und für die Herrschenden die Gelegenheit somit günstiger, der Guerilla mit integrativen wie represssiven Maßnahmen „das Wasser abzugraben", das deren politische, moralische und logistische Existenzberechtigung ist. Kein Wunder also, daß sich der heimliche Innenminister Herold gerade in dieser Situation eines Kitson erinnerte und einen neuen Akzent in der „Terrorismus"-Bekämpfung setzte: nun gelte es, das „terroristische" Umfeld lahmzulegen, den Sumpf auszutrocknen, um dann in einem zweiten Schritt die auf sich gestellten Kerne endgültig abzuräumen. Wir können hier nur bruchstückhaft beschreiben, in welche Sackgasse eine Gruppe zu geraten droht, die das Problem ihrer Basis vernachlässigt.



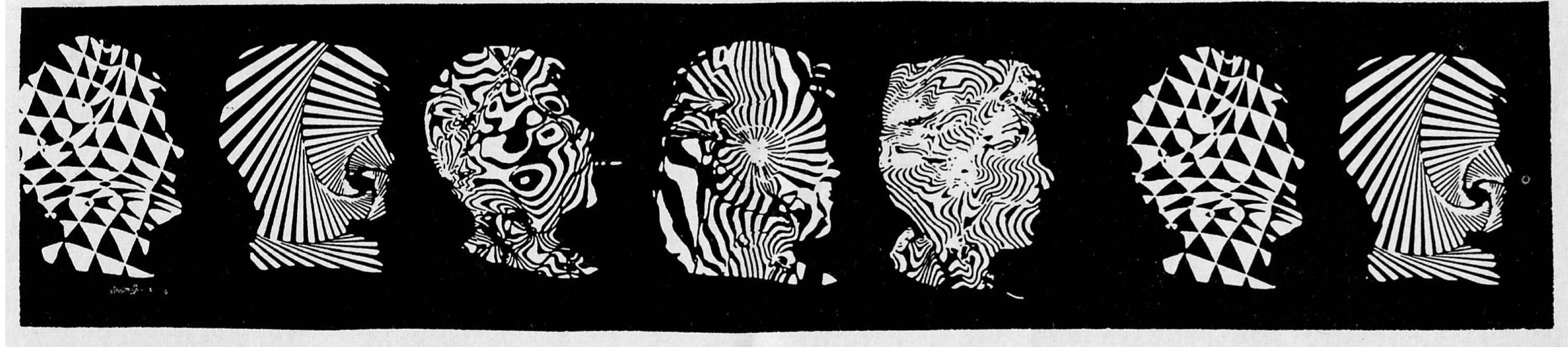
2. An die Stelle von Kontinuität, Zeichen der Stärke einer Guerilla, treten sporadische Anschläge oder das große Schweigen, da ihre Kräfte durch den Zwang zur Selbstversorgung zunehmend anderweitig gebunden sind. Das Dilemma gipfelt in der gleichermaßen falschen Alternative, daß politische Aktionen entweder gänzlich abgeblasen werden, oder aber quasi als Ausgleich zur fehlender Kontinuität das Spektakel gesucht wird.

3. Obwohl eine Lösung des Dilemmas wesentlich von der Überwindung des Bruchs mit der Bewegung abhängt, tendiert die Gruppe zum entgegengesetzten Extrem: sie sondert sich ab, nicht nur weil ihr nun die Zeit für den inneren Kontakt fehlt, sondern auch, weil sich aus der Not heraus der eigene Maßstab verschiebt. Alles was läuft, wird daran gemessen, ob es der eigenen Gruppe zugute kommt oder nicht. Das linke Spektrum wird in zwei Lager getteilt: wer uns hilft ist unser Freund, wer uns Unterstützung versagt, ein Gegner. Da sie über den eigenen Horizont kaum noch hinausschaut, verliert die Gruppe mit der Zeit den Sinn für tatsächliche Entwicklungen und damit überhaupt die Möglichkeit, ihre Isolierung zu Überwinden. Die zwangsläufige Folge sind Ausweichmanöver:

— die fehlende politische Unterstützung wird durch den Versuch einer technischen Spezialisierung ausgeglichen;

— dem Verschleiß an Kräften folgt die Auflösung der autonomen und dezentralen Strukturen, um als zentralisierte Gruppe überhaupt noch handlungsfähig zu sein.

— angewiesen auf Unterstützung geht die Gruppe „Bündnisse" ein und riskiert dabei den Verlust ihrer Autonomie, gerade weil sie in der Regel ein Produkt der Schwäche sind.



(2) Als Folge dieser Schwierigkeiten, aber auch als Kritik am Zerfall der Linken, der sich mit erschreckender Ignoranz und Gleichgültigkeit gegenüber gesellschaftlichen Prozessen paarte, die sich jenseits der eigenen Unmittelbarkeit durchsetzten, veränderte sich die Stoßrichtung unserer Aktionen. Statt sich an dem zu orientieren, was die Bewegung machte, gingen wir dazu über, die Bewegung an dem orientieren zu wollen, was wir für politisch brisant und notwendig hielten. Durch eine exemplarische Praxis sollten verlorengegangene Inhalte wieder ins Bewußtsein gerückt, frühere Gemeinsamkeiten wieder benannt werden. Die Kampagne gegen die Fahrpreiserhöhung in verschiedenen Städten der BRD und Westberlin stehen für den Versuch, die Linke dadurch zu remobilisieren, daß an alte Traditionen angeknüpft und zugleich die Möglichkeit der Wiederaufnahme dieser Tradition mittels neuer, nämlich illegaler Methoden demonstriert wurde. Gleiches galt für die internationalistischen wie für die „staatsfeindlichen" Aktionen — mit ihnen sollte jene antiimperialistische und antiinstitutionalistische Dimension des Massenprotestes wieder in Erinnerung gerufen werden, die die Linke auf dem Marsch an die Basis weitgehend hinter sich gelassen hatte.

Als eine Tendenz innerhalb der Bewegung lebt die Guerilla von wechselseitigem Austausch mit dieser, und zwar in einem wesentlich umfassenderen Sinne als dem der bloß materiellen Unterstützung. Die Basis in der Linken gibt dem Einzelnen den notwendigen moralischen Rückhalt wie sie der Gruppe insgesamt erst ihren perspektivischen Zweck verleiht. Zerbricht dieser Zusammenhang, so reduziert sich der Kampf um ein menschenwürdigeres Leben sehr schnell auf einen Kampf um's nackte Überleben. Die Organisation ursprünglich nur Mittel zum Zweck, rückt in den Mittelpunkt; ihrem Erhalt wird alles andere nachgeordnet:

1. Die Sorgfalt und Verantwortung gegenüber jedem einzelnen Militanten werden dem Zwang zur Reproduktion geopfert. Durch persönlichen Einsatz muß er wettmachen, was die Struktur nicht mehr gewährleistet. Es mag paradox klingen, ist in der Tendenz dennoch real: bei dem Versuch zu überleben, geht die Gruppe das Risiko ein, ihre letzten Kräfte zu verschleißen.

Soweit die Selbsteinschätzung der Revolutionären Zellen. Zwar erkennen sie klar, daß ihr Verhältnis als militante „Organisation" zu den Basisbewegungen immer ihrem eigenen Anspruch nicht gerecht wird. So werden sie in einem Interview, veröffentlicht in der »Autonomie Nr.4/5«, noch deutlicher: *„Es ist eine Gratwanderung, entweder man wirft uns vor, wir würden uns an eine Bewegung anhängen, oder wir würden uns isolieren."*

Doch auch heute noch hinkt die Praxis der Zellen dem eigenen Diskussionsprozeß hinterher. Die Konsequenz fehlt. (...)



(...) **Symbiose**

Daß für die RZ's die Frage nach der Distanz zur Bewegung schon einige Mal anstand, zeigt nachfolgender historischer Einschub. Nicht nur der deutsche Herbst 77 bewirkte einen Bruch in der Theorie und Praxis militant kämpfender Gruppen. Bereits in der Zeit zwischen der ersten und der zweiten Ausgabe des Revolutionären Zorns (Mai 75 bis Mai 76) schien zum ersten Mal ein Widerspruch, was das Verhältnis zu Massenkämpfen anbelangte, bei den RZ's aufzubrechen. War die in der Nr.6 zitierte Analyse aus der Nr.1 noch die der Revolutionären *Zelle*, so endete die Nr.2 bereits mit der Parole „Schafft Revolutionäre *Zellen*". Oberflächlich betrachtet war diese 'Zellteilung' eine durchaus logische Konsequenz in Richtung „Stadtguerilla ans Massenperspektive" — nur die Entwicklung von Massenbewegungen zu dieser Zeit nahm einen etwas anderen Verlauf. Die Zersplitterung der verschiedenen Teilbereichsbewegungen ließen alles andere als die rasende Vermehrung *„autonomer kleiner Kerne"* vermuten, der erhofften Stoßrichtung für die Stadtguerilla fehlte der entscheidende Impuls. Die mit der Zersplitterung der Bewegungen gleichzeitig eingeleitete 'Zellteilung' suggeriert, daß die Revolutionäre *Zelle* genau diese Schwäche der Teilbereichskämpfe erkannte und nun ihrerseits zum ersten Mal vor der Alternative stand, als einzelner Stadtguerilla-Kern weiterzumachen, oder sich der Bewegung zurückzuführen. Die *Zellen* schienen der erste Versuch zu sein, den fehlenden Impuls zu geben, allerdings immer noch mit der Perspektive Stadtguerilla und einem gehörigen Schuß Volkserziehung. Bezeichnend dafür folgende Passage aus der Nr. 2: *„Angesichts der Verallgemeinerung der wirtschaftlichen, politischen und militärischen Gewalt, können sich der revolutionäre Prozess, Massenbewegungen von Anfang an nur gegen bürgerliche Legalität entfalten, muß die Kampfform der Guerilla annehmen, dabei schrittweise Illegales, Nicht-Erlaubtes legalisierend durchsetzen. (...) Die Aufgabe der revolutionären Linken ist es dabei nicht, die Kämpfe des Volkes kommentierend zu begleiten, sondern zu zeigen, wie sie möglich sind, wie sie verteidigt werden können. Die Stadtguerilla unterstützt die Kämpfe des Volkes durch Angriffe gegen seine Feinde, baut einen illegalen Apparat auf, der neue Aktionsformen ermöglicht (...). Die Stadtguerilla trägt die Momente des Antiimperialismus in die nationalen Auseinandersetzungen.*

In der aktuellen Situation, d.h. wahrscheinlich für einige Jahre, geht es darum, die demoralisierende Auswirkungen der konterrevolutionären Politik auf die Linke und die kämpferischen Teile des Volkes zu stoppen, Krisenpolitik, Arbeitslosigkeit, Verteurung des Lebens wirksam anzugehen, die Interventionen der BRD in Europa mit dem Aufbau einer internationalen Front zu beantworten. Bewaffnete und und illegale Aktionen sind dabei ein notwendiges Mittel, der Resignation entgegenzuarbeiten, die scheinbare Unverletzlichkeit und behauptete Allmacht des Systems zu verletzen, einige der Schweine zur Verantwortung zu ziehen."

Kernstück ihres damaligen Selbstverständnisses war also die Organisierung der Stadtguerilla. Kommt uns die Frage, was die RZs eigentlich unter Guerilla verstehen. Einzelne Aktionen, eingebettet in Bewegungen, machen noch keine Guerilla aus, auch wenn Angriffe auf Figuren und Institutionen der Macht versucht und gemacht werden. Ein Modell von autonomen Gruppen, die sich organisieren, hat zumindestens wenig mit „Guerilla" zu tun.

Bis zum Herbst '77 schien sich nicht viel an dem neuem Konzept und der Theorie geändert zu haben — äußerlich. Daß bei Entebbe und OPEC einige Genossen/innen einer etwas anderen Linie als der Bewegungsorientierten folgten, läßt Diskussionsprozesse erahnen, die diesen Widerspruch (Verhältnis kontinuierlich kämpfender Gruppen zu Massenkämpfen) als Kristallisationspunkt hatte. Der wohl augenscheinlichste Bruch in der Geschichte militanter Gruppen bildete dann der deutsche Herbst. Und genau zu diesem Zeitpunkt liefen wieder Diskussionen bezüglich des Verhältnisses zu Massenbewegungen, die dann zu einer völlig neuen Orientierung zumindestens eines Teils der RZs in Richtung subversiver Aktion unter völliger Aufgabe des Konzepts Stadtguerilla führte. Ein Aufhänger dieser Diskussionen war die Anti-AKW-Bewegung, die 1977 mit Malville, Grohnde und Kalkar einen entscheidenden Höhepunkt fand: *„Nach Grohnde war uns klar, daß eine Steigerung der Massenmilitanz am Bauzaun keine realistische Perspektive mehr war. (...) Bei uns führte der deutsche Herbst und die Krise der AKW-Bewegung dazu, daß wir ander als illegale Aktionen für unmöglich hielten und die politische Wirkung anderer Widerstandsformen unterschätzten. (...) Zu unserer Perspektive. Vorweg müssen wir sagen, daß wir hier nur für einen Teil der RZ sprechen können.*

(...) Im Unterschied zu 1974/75 ist die Ökologiefrage heute für ein entscheidendes Problem. Es gibt für uns kein hierarchisches System von Aktionen, ganz unten steht das Flugblattverteilen und ganz oben die bewaffnete Aktion. Ein Denken in hierarchischen Kategorien sieht Aktionen unter dem Gesichtspunkt der Leistung und bleibt so einem patriarchalisch-kapitalistischem Denken verhaftet. Die Überwindung legaler Strukturen und legalistischen Denkens ist die Voraussetzung der Entwicklung einer freien Gesellschaft. Grundlage des legalistischen Denkens ist, daß Aufklärung in der spätkapitalistischen Gesellschaft leicht zum Konsum wird und so die den verrechtlichten Verhältnissen verhaftenden Denkstrukturen nicht aufgebrochen werden können. Die ökonomische Gewalt und andere Gewaltverhältnisse sind als rechtmäße verinnerlicht und diese Gewalt muß wieder sichtbar gemacht werden durch Verletzung der Legalität. Damit versuchen wir, auch in der Form des Widerstandes unser Ziel zu verdeutlichen und erfahren dies gleichzeitig als ein subjektiv befreiendes Moment. Unsere subversiven illegalen Aktionen sind ein Mittel, legalistisches Denken zu brechen und zu einer Stabilisierung der militanten antiinstitutionellen Linken beizutragen. (...) Wir verstehen uns als Teil der Anti-AKW-Bewegung und nicht als deren bewaffneter Arm." (Autonomie 4/5)

Diesem eher der Subversion verbundenen Ansatz von bewaffneten Kampf stellte sich die gleiche Fragestellung wie 1975: sollte um der Kontinuität willen der Kampf in den Zellen wie bisher fortgeführt werden, oder gab es eine flexiblere Verhaltensweise auf die jeweilige politische Situation einzugehen. Diese Frage wurde weiterhin nicht eindeutig beantwortet. Bereits in der nächsten Massenbewegung, der der Anti-Startbahn-Kämpfe klinkten sich beide Linien der RZs voll wieder ein; es fanden sowohl Anschläge statt, die auf die „Fraktion" schließen lassen, die offensichtlich weiter an der Analyse von '76 (siehe obiges Zitat aus der Nr.2) festhielt und ein eher pädagogisches Verhältnis zur Bewegung bewahrte, als auch jene, die an den Erfahrungen aus den Anti-AKW Kämpfen anknüpfte — beide mit der Zielrichtung, eine treibende Kraft *für*, bzw. *in* der neuen Bewegung zu sein.

Bleibt die Antwort auf das Kernstück der ganzen Diskussion: die Frage nach der Relevanz von kontinuierlich kämpfenden Gruppen zu stellen bzw. eine Konsequenz aus der kritisierten Konsequenzlosigkeit zu skizzieren. Zweifelsohne sind für die Teilbereichskämpfe der letzten Zeit (Anti-AKW-, Anti-Kriegs-, Startbahn West- und Häuserkampfbewegung) 15 Jahre Erfahrungen bewaffneter Gruppen ein entscheidendes Moment gewesen. Durch diese Kontinuität war die Vorraussetzung für ein grundsätzlich radikaleres Verhältnis zur Militanz geschaffen. Die Entstehung vieler autonomer Gruppen — und Zellen — sowie guerilla diffusa schienen eine fast selbstverständliche Folge zu sein, die unmittelbar an gemachte Prozesse anknüpfte. Und die Notwendigkeit eben dieser Kontinuität wird auch für zukünftige Auseinandersetzungen unbestreitbar bleiben. Entscheidend hingegen ist das Verhältnis zu den jeweils pulsierenden Aufständen: Wir kritisieren, daß die RZs es bis heute nicht geschafft haben, dem allmählich entstandenen Mythos, der sorgsam von den Bewegungen genährt und gepflegt wurde, wirkungsvoll etwas entgegenzusetzen. Leise — aber kontinuierlich — entwickelte sich aus einem ***Modell*** eine Art *Organisation*; laufen heute Aktionen der RZs, so haben sie immer den Charakter des Besonderen — des Abgehobenen, Avantgardistischen.

Anstatt von außen, wie auch immer, Erfahrungen an jeweilige Bewegungen heranzutragen, sollten die Genossen/innen in ihnen leben — ohne Etikett. Oder spielt der Name etwa eine Rolle?

Eine wertvolle Kontinuität zu wahren, heißt sich darüber auszutauschen und zu reflektieren — nicht das erhobene Dogma zu verinnerlichen. Und daß Bewegungen, verharren sie einmal regungslos in gespannter Sehnsucht nach dem *Neuen*, ihre Delegierten finden, ist absolut *nichts* Neues.



Lust zu Siegen

Viele Wege führen zum Mekka der Revolution Einer davon soll autonom sein!

Wir sind also eine Gruppe von legalen Autonomen, die in ihren Bereichsinitiativen mit Kugelschreiber, Papier und Gedanken aktiv sind, um in der Dunkelheit die Erfolgschancen politischer Kriminalität zu suchen. Wir sind nicht die RZs, wir haben illegale Kontakte, aber keine festen Strukturen. Autonome und revolutionäre Zellen sind nicht das gleiche, aber es gibt eine Menge Parallelen in Theorie und Praxis. In diesem Papier wollen wir versuchen, unsere Position zu aktuellen Bezügen wie Autonomie, Anti-Imperialismus, Massenpsychologie und Illegalität zu formulieren. Wir denken daß der Spaß an Militanz und Sabotage an sich nicht ausreicht. Wenn wir möglichst lange unseren Spaß am kapitalitischen Alltag erkämpfen wollen, müssen wir eine ständige Rückkoppelung von unserer Theorie und Praxis mit den realen Verhältnissen im Kopf behalten. Damit wir noch viele schöne Stunden erleben - mit Feuer, Flamme und Zärtlichkeit.



Wir sind keine geheimnisvollen Guerilleros, die den Untergrund lieben. Wir sind wie jeder, der vom "Reichtum für alle" und einer klassenlosen Gesellschaft jenseits von Staat, Kapital und Nationalismus träumt. Es gibt natürlich Träumer, die daran glauben, dieses Ziel durch schöne überzeugende Worte erreichen zu können. Für uns dagegen gibt es neben den Worten auch noch die "Propaganda der Tat" um unsere Träume zu vermitteln und die Schlafenden für den Kampf und den Reichtum zu wecken. Und aus dieser einfachen Tatsache ergibt sich die Notwendigkeit neben der legalen (verbalen) Propaganda illegale Aktionsformen zu entwickeln. Weil wir weder ans Grundgesetz noch an die Vernunft der Herrschenden glauben, ist es wohl jedem verständlich, daß wir mit Gewaltfreiheit und Parlamentssitzen nicht zufrieden sind.

Identitätskrise

Es gab Zeiten, in denen die Linke ihre Identitätskrise durch Vereinsmeierei zu lösen versuchte. Diese Zeit belangloser Polit-Sekten hat sich zwar zum Teil in real effektivere Bewegungen aufgelöst, aber noch nicht viel an echter Identitätskrise beseitigt. Die revolutionäre Linke kennt kein Land auf der Erde, das ihrer ideologischen Propaganda von Marx oder Bakunin, Lenin, Rosa, Che Guevara und Mao auch nur entfernt entsprechen würde. Alle Ansätze und Hoffnungen auf radikale Veränderung sind in irgendeiner großen Enttäuschung gelandet.

Der realexistierende Sozialismus hat mit seiner verknöcherten und autoritären Bürokratenstruktur (China und Kuba) nicht mehr viel mit sozialistischem Befreiungskampf zu tun. Jede Utopie von klassenloser Gesellschaft wird in den sozialistischen Ländern konsequent verhindert: freie Sexualität, freie Arbeiterorganisation, experimentelles Leben.

Vor einem solchen Hintergrund steht die revolutionäre Linke mit ihrer Identitätskrise. Da wo es Marx, Lenin oder Mao im Ausverkauf gibt, kann die metropolitane Linke nicht leben - und da, wo das Kapital regiert, werden die Klassiker ganz anders gelesen. Die Geschichte der Niederlagen ist tief im Bewußtsein revolutionären Denkens und Handelns verwurzelt. Die Siege im Volkskrieg haben allesamt irgendwelche Haken: ein AKW, Minderheitendiskriminierung usw.

Und durch diese realen Niederlagen revolutionärer Theorie und Praxis im 20. Jahrhundert ist das gesamte sozialistische Lager gespalten und verfeindet; denn wo es vor allem Enttäuschung gibt, steht die Suche nach dem entscheidenden Fehler und die Suche nach einem neuen Weltbild an erster Stelle.

Daraus ergibt sich die Tendenz zu politischer Sektiererei und totaler Sprachlosigkeit. Alle klassischen Begriffe wie proletarischer Internationalismus, Kommunismus, Anarchie oder revolutionärer Klassenkampf stehen als ideologische Relikte vergangener Zeiten und werden von "chaotischen Realitäten" überrannt.

Veränderte Klassenzusammensetzung

Der materielle Ausdruck kapitalistischer Barbarei wird in der sog. 3. Welt als Hunger, Krieg und Befreiungskampf noch deutlich, aber in den Metropolen sind die Bedingungen der Barbarei viel zu komplex und unüberschaubar geworden, um eine klare Front zu entdecken, die das System sprengen könnte.

Die Entwicklung hin zu diesem homogenen, kapitalistischen „Wohlfahrtsstaat" hat natürlich Geschichte. Sie ist gekoppelt an eine massive imperialistische Ausbeutung rohstoffreicher 3.Welt-Länder nach 45, durch den Aufbau multinationaler Institutionen des Groß-Kapitals (IMF, NATO...) und durch "Sozial-Staatsprogramme" in den Metroplen selbst.

Durch gezieltes und bewußtes Management gelang es dem Kapital weltweit, einen gigantischen neuen Zyklus einzuleiten. In den Metropolen durften die Lohn-Massen ihre Lohn-tüten füllen und erkauften sich materiellen Wohlstand durch politischen Reformismus und soziale Veranwortungslosigkiet gegnüber der sog. 3. Welt. In solchem Kapitalismus nachen Keynes müssen Begriffe wie revolutionärer Klassenkampf und proletarischer Internationalismus ihre frühkapitalistische Bedeutung verlieren. Die klassischen Arbeiterkämpfe um mehr Lohn und bessere Arbeitsbedingungen in der Fabrik haben nicht nur jede Sprengkraft verloren, das Kapital verfeinerte die Fabrikorganisation dermaßen pefekt, daß gewerkschaftliche Arbeitergruppen zu soliden Stützen und "Sozialpartnern" in den Fabriken werden konnten. Die moderne Fabrik des Kapitals wie die Daimler- oder MBB-Werke schießen längst nicht mehr auf ihre strebenden Lohnabhängigen. Sie züchten sich eine regelrechte Arbeiteraristokratie von Facharbeitern und verantwortungsvollen, technischen Eliten, die in konzerneigenen Freizeit- und Ausbildungsheimen ein liebevolles Verhältnis zum Arbeitgeber lernen, jenseits von Rebellion, zuverlässig wie ein priviligierter Beamter.

Daneben steht eine Armada ausländischer, jugendlicher und ungelernter Arbeiter und Jobber, die durch technologisch streng überwachte Arbeitsvorgänge oder rechtlich befristete Arbeitsverträge keine ernsthaften kollektiven Kämpfe in den Fabriken entzünden sollen. Diese veränderte Fabrikstruktur, diese durch technische Erfindungen im Arbeitsvorgang bedingte Neuzusammensetzung der Lohn-Klasse (z.B. auch Wachsen der kapitalistischen Verwaltungsbürokratie) verlangt geradezu, klassische Analysen des Kapitals zu hinterfragen und neue Ansätze zu suchen. Die rebellischen Randgruppen in den Metropolen und die Sabotage-wütenden Jobber in Italiens Fabriken liefern wichtige Impulse bei dieser Suche. Im metropolitanen Wohlstandsstaat findet sich das potentiell revolutionäre Subjekt in den nicht privilegierten Randgruppen, und von dort aus laufen spontane Explosionen von Rebellion, die organisatorisch keine klare Struktur erkennen lassen, sondern sich punktuell entladen.

Daran sind letztlich auch die italienischen Autonomen gescheitert, die trotz neuer Klassenanalyse beim Aufbau einer neuen Klassenkampf-Organisation in der Isolation landeten. Denn die reformistischen Massen sind nicht an Klassenkampf interessiert und die Sabotage-geilen Jobber oder jugendlichen Streetfighter haben

Trau keinem über 130*



nichts gemeinsam mit den reformistischen Massen. Darin liegt die praktische Schwierigkeit jeder revolutionären Praxis in den Metropolen. Das Kapital hat auf der einen Seite die Fabrik perfektioniert und befriedet. Dadurch wurde auf der anderen Seite die ganze Gesellschaft zu einer riesigen Fabrik, deren Ausbeutungsterror in jedem Wohnzimmer, in jedem Hochaua, in jedem Stadtteil, in jeder Schule und in jedem Wald zu sehen ist. Das ist das reale Problem vor dem alle sozialrevolutionären Konzepte stehen. Während wir die soziale Revolution propagieren, genießen die Massen die Bild-Zeitung und würden sich freuen uns zu erschlagen.
In dieser desillusionierten Metropolen-Realität ist die Subkultur als politischer Ausdruck von der Suche nach einem neuen Leben entstanden, jenseits der bürgerlichen Homogenität, als Bruch mit Familie, Sexual- und Arbeitsmoral. Eine ganze Generation tauschte in den 70er Jahren den Fernseher gegen einen Joint ein. Und es sind nach wie vor die Nichtintegrierten, die Outlaws, die in den Metropolen rebellieren. Die Basis aller revolutionären Kämpfe bis jetzt war die politische Subkultur, alle militanten Kerne schwimmen in dieser Subkultur und brauchen ihre Verweigerung bürgerlicher Normen. Auf der anderen Seite haben die sozialen Widersprüche auch im metropolitanen Kapital nie aufgehört zu existieren. Der reformistische Sozialstaat hat nur in seiner eigenen Phatansie den Klassenkampf abgeschafft. Der materielle Widerspruch zwischen Kapital/Arbeit bewirkt exakt jene Krisenzyklen von periodischen Zusammenbrüchen, deren Anfang wir zur Zeit sehen, und für die bürgerlichen Denker die Computer oder den Sozialstaat verantwortlich machen. Die reformistische Lohnklasse hat nicht rebelliert, aber sie hat zumindest darauf geachtet, daß die Lohntüte voll ist.

Die jetzige strukturelle Krise des Kapitals ist nicht das Produkt heimtückisch-raffinierter Computer. Das Kapital setzt seine technologischen Erfindungen immer als Waffen im Klassenkampf ein. Es steigert seinen Profit und seine Ausbeutungsmöglichkeiten menschlicher Arbeitskraft, während die Lohnabhängigen an mehr Lohn interessiert sind. Dieser reale Klassenwiderspruch ist die Basis kapitalistischer Ökonomie, nur der Ausdrucc wechselt von der friedlichen Fassade bis hin zur sozialen Katasrophe; bis hin zu den militanten Explosionen verfeindeter Interessen, dem **Machtkampf um die Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums.**

Ökonomie des Wahnsinns

Daß dieser Machtkampf und Interessenkonflikt auch in den Metropolen trotz „Sozialpartnerschaft" und Mitbestimmungsgefasel Realität ist, wird jetzt deutlich. In der strukturellen Krise zeigt sich, was Privateigentum und Großkapital bedeutet. Die Konzernn rationalisieren, kassieren riesige Subventionen (ABM), rationalisieren weiter, machen pleite (AEG), kassieren wieder Subventionen und rationalisieren weiter. Durch den Einsatz neuer Technologien wird es möglich, mehr und billiger zu produzieren. Dadurh steigt das Warenangebot, während die an technologischen Erneuerungen führenden Konzerne in der kapitalisitschen Konkurrenz die Preise unterbieten, kleinere Unternehmen schlukken und ihre Zentralisation ausdehnen. Der Konkurrenzdruck, also der sogenannte freie kapitalistische Warenmarkt bedingt in der Phase verbesserter Produktion eine gigantische Absatzkrise. Deswegen hebt der IMF seine Kredite, die Verschuldung der sog. 3. Welt-Länder steigt, der Geldmarkt bläht sich auf. Die Weltwirtschaft lebt auf Pump, wie ein aufgeblähter Ballon. Inflationäre Tendenzen werden auf dem Rücken der Lohnabhängigen ausgetragen, das Realeinkommen sinkt, die Kaufkraft fällt, die ökonomische Spirale dreht sich abwärts.
In dieser Absatzkrise fletscht das Kapital sein aggressiven Zähne, um neue Märkte zu erobern. Die Kriegsgefahr und die materielle Destruktivkraft des kapitalistischen Systems steigt zusehends. Die imperialistischen Raubzüge in der 3. Welt haben zu Beginn der 80er Jahre einen wesentlich offensiveren Charakter (Israel, Iran/Irak, Falkland usw.), die Fronten der kapitalistischen Rüstungsexporte werden zusehends breiter und die Nato-Strategen bauen ihre Eroberungspläne konsequent aus. Die ökonomische Strukturkrise des Kapitals steigert die militaristischen-politischen Katastrophen in der 3. Welt. Und selbst wenn die Krise und der Klassencharakter durch Arbeitslosigkeit und Sozialabbau auch in den Metropolen deutlich wird, läuft die materielle Gewalt des Kapitals **in der 3. Welt** blutigen Amok. Die Risse von Stabilität in den Metropolen sind vergleichsweise schleichend, in der 3. Welt zeigt die kapitalistische Barbarei jenseits von Entwicklungshilfe ihre Unterdrückungsmentalität.

Massenpsychologie

Die Krisenanzeichen in den Metropolen sind noch lange keine notwendigen Zeichen für eine soziale Revolution. Die materielle Betroffenheit verelendeter Massen z.B. in Asien bewirkt auch noch lange keine soziale Revolution, und ein paar Mark weniger in der Lohntüte und gesteigerte Arbeitslosigkeit bedeutet noch lange kein notwendiges Aus fürs Kapital. Erst wenn sich materielle Betroffenheit zu sozialrevolutionärem Bewußtsein umsetzt, beginnt ein aktiver politischer Prozeß und in den Metropolen züchten die Medien einen neuen Nationalismus, um eine solche Entwicklung zu kanalisieren., Der Rassismus und sein sexualfeindlicher Inhalt erhalten ganz neuen Auftrieb. Mechanisierte kleinbürgerliche Wertsystem werden solide Stützen der Herrschenden bleiben, werden unzufriedene, unpolitische Bürger zu aktiven Rassisten mobilisieren, die das Vaterland und damit die herrschenden Interessen energisch zu retten versuchen. Die massenpsychologische Macht der Medien, ihre Politik mit dem realen Sexualfrust der Kleinbürger müssen wir in unsere Strategien miteinbeziehen. (Phantasievolle Aktionen gegen die patriarchalische Moral, für freie Sexualität, gegen Kirche und Kleinfamilie)
Diese schon immer wichtigen Inhalte der politschen Subkultur (Verweigerung stupider bürgerlicher Sexual- und Arbeitsmoral) gilt es, gerade jetzt deutlicher herauszuarbeiten, und mit der Politiserung unzufriedener Arbeitsloser zusammenzubringen. Es nützt nicht viel, die Barbarei von Staat und Kapital allgemein und soziologisch zu erklären. Der Rassismus hat keine rationale Basis, er ist ein Ventil für realen Haß, der die Machtverhältnisse und autoritären Strukturen im eigenen Alltag auf andere projiziert, um den eigenen Alltag und das individuelle Bewußtsein zu retten. Spätestens die Existenz von faschistischen Punks sollte uns zeigen, wie wichtig es ist, die bürgerliche Moral als eine soldatische zu entlarven; zu zeigen, daß es an der Kriegsmaschine nichts zu verherrlichen gibt... Die autoritären Strukturen sind in jedem, hier sozialisierten Individuum vorhanden. Der Haß auf Staat, Bullen und Spießer kann schnell auf die Türken umschlagen, oder die Lust an der Hakenkreuzpanik fördern, wenn nicht deutlioch wird, daß ein revolutionärer Prozeß nicht an der Militanz an sich, sondern am Ausdruck befreiter Lebenskraft (also qualitative Veränderung des eigenen Alltags) zu sehen ist.
Die Verhärtung der Militanten versaut eine Menge fruchtbarer Ansätze und schlägt allzu oft in Resignation und passiven Frust um. Wer kennt nicht die ehemals mutigen Kämpfer, die nur noch an den Alkohol oder die Sinnlosigkeit glauben... Wir müssen wieder deutlich machen, daß ein revolutionärer Prozeß nicht vor dem Alltag, vor den eigenen Fehlern und Schwächen haltmachen kann, daß die Selbstkritik und Flexibilität absolut notwendig sind, um unpolitische Innerlichkeit und politischen Amok in allen möglichen Richtungen zu verhindern.
Der praktische Kampf gegen den Rassismus als offensten Ausdruck bürgerlich-autoritärer Moral verläuft damit auch jene abstrakten anti-imperialistischen, jene metropolitane Stellvertreterpolitik für die Befreiungsbewegungen, die über ungenaue politische Solidarität nicht hinausgeht. Internationale (auch militante) Solidaritätsaktionen sind nach wie vor wichtig, aber als alleiniger Schwerpunkt ungeeignet, um Betroffenheit und konkretes sozialrevolutionäres Handeln hier in den Metropolen auszulösen. Praktischer Kampf gegen Rassismus und Ausländerhaß dagegen können ein ganz neues anti-imp. Bewußtsein vermitteln, und die verschlafene Linke zu neuem Handeln motivieren. Und das ist entscheidend, um soziale Unzufriedenheit nicht in nationalistische Phrasen oder faschistische Ideologien umschlagen zu lassen (wie z.B. in GB die Falkland-Euphorie). Es ist natürlich nicht notwendig, von jedem unzufriedenen Arbeitslosen zu verlangen, in eine Wohngemeinschaft zu ziehen, um sich mit spontanen Streiks oder möglichen autonomen Arbeitskämpfen zu solidarisieren. Aber unsere Experimente von Subkultur aufzugeben, statt aktiv die herrschende Arbeits- und Sexualmoral zu zersetzen, und kollektive Praxis zu propagieren, wird uns einem fundamentalen Umbruch des kapitalistischen Systems kein Stück näherbringen.
Die momentane Basis militanter revolutionärer Praxis in den Metropolen ist immer noch die Subkultur, die politisierten und rebellischen Randgruppen. Spontane autonome Arbeiter oder Arbeitslosenkämpfe, die mit dem reformistischen Gewerkschaftsapparat brechen, können diese Basis nur verbessern. Voraussetzung dafür aber ist, gemeinsame Punkte des Angriffs zu finden, eine Bindung herzustellen ohne die Autonomie der Kämpfe aufzugeben. Eine verbürgerlichte Subkultur würde dort landen, wo die K-Gruppen und die Grünen angekommen sind: in der Isolation oder im Reformismus.
Eine fruchtbare Verbindung autonomer Explosion in den Metropolen dagegen schafft punktuelle Angriffsmöglichkeiten, die ein Aufbrechen der scheinbar homogenen Massenloyalität beschleunigen. Militante illegale Kerne sind für einen solchen Zersetzungsprozeß unerläßlich, weil sie verdeutlichen, daß Teilerfolge im Kampf um den sozialen Reichtum gegen den scheinbar allmächtigen Herrschaftsapparat möglich sind. Etwas anderes allerdings können wir im Moment nicht erwarten, selbst der tollste Anschlag sollte nie darüber hinwegtäuschen, daß die soziale Revolution noch lange nicht auf der Tagesordnung steht. Die militante Zersetzung von Massenloyalität kann solchen Prozeß nur verbreitern und Ansatzpunkte gegen die scheinbare Allmacht eines lebensfeindlichen kapitalistischen Alltags liefern.
Und den Spaß, den die Zerstörung kapitalistischer Barabarei in allen Bereichen bedeutet, brauchen vor allem auch wir selbst, um nicht im Frust unsere Hoffnungen zu beerdigen. Die Erkenntnis, daß Sabotage nicht nur eine politische sondern genauso eine therapeutische Vorhang hat, daß ein erfolgreicher Angriff ein lustvolles und befreiendes Gefühl bedeutet, sollte sich weiter durchsetzen. Gerade in der Wirtschaftskrise werden individuelle Psycho-Therapien und passive Innerlichkeit schließlich immer mehr zu einer Geldfrage.
Wir empfehlen also Sabvotage als lustvolles Mittel zur Selbsterfahrung: billig und für kriminell begabte sogar gewinnbringend.

In der Produktion kommt die Mikrotechnologie zum Einsatz, um die menschliche Arbeitskraft zu steigern, in dem Sabotage im Produktionsvorgang (bewußter oder unbewußter Leistungsverweigerung durch Krankfeiern, Verzögerungen, Fehlverhalten usw.) streng überwacht und damit unmöglich gemacht werden soll. Ist also die Computer-Technik in der modernen Fabrik immer eine Waffe gegen leistungs-sabotierende Arbeiterverhalten gewesen (eben eine Waffe im Klassenkampf) muß auch ihr sonstiger sozialer Nutzen vor allem in der Kontrolle der "Mißratenen" liegen. Die neue Technologie findet denn

auch begeisterte Anwendung bei der inneren und äußeren Aufrüstung. Während die menschenfeindliche Fabrikorganisation versucht, den Unsicherheitsfaktor Mensch auszuschalten, bereitet der kapitalistische Staatsapparat alles vor, um soziale Kämpfe durch Video-und Rasterfahndung im Keim zu ersticken. Je mehr der Sozialstaat in der Krise zerbröckelt, zeigt sich der reine Unterdrückungsstaat.
Während die Kriminalitätsrate steigt und rebellisches Verhalten um sich greift, setzt sich die Brutalität der Bullen und Justizschweine in gleichem Maße durch. Der Fahndungsapparat ist zwar technisch perfektioniert, aber die Knäste platzen längst aus den Nähten. Die beste Fahndung kann

nicht verhindern, daß ein sinkender Reallohn die kriminelle Nachtarbeit ansteigen läßt. Aus diesem einfachen Grund werden Terrorurteil und brutale Bullengewalt zunehmen, um abzuschrecken und die herrschenden Eigentumsverhältnisse zu sichern. Die Mißachtung und der Angriff aufs Privateigentum der Millionäre kann politisch bewußt und unbewußt sein, als politisch bewußter Kampf ist mit keinem "demokratischen Humanismus" mehr zu rechnen.

Die Haftbedingungen und die Justizmethoden gegen gefangene Genossen aus RAF, RZ oder 2. Juni sprechen Bände darüber. Und die Terrorurteile gegen militante Demonstranten und ihre Bedingungen beweisen das gleiche.
Die Verfeinerung der Fahndung geht mit einer Verschärfung staatlicher Willkür und brutaler Abschreckungsstrategie einher, um neben sozialdemokratischen Integrationsmodellen genügend Angst- und Ohnmachtsgefühle zur Unterdrückung sozial-revolutionärer Ansätze zur Verfügung zu haben.

Der moderne Polizeiapparat ist es, der das Krisenmanagement für soziale Konflikte übernommen hat. In der 60er und 70er Jahren hat er sich blendend auf die möglichen Revolten unzufriedener Massen vorbereitet.

. Die Repression funktioniert nur reibungslos, wenn noch Massen an die Strukturen glauben und sie tragen. Die Basis sozialrevolutionärer Propaganda (ob legal oder illegal) verbessert sich zwar in der Krise, aber es gibt kein notwendiges Erfolgsrezept.

. Und gerade jetzt ist es wichtig, neben der legalen Mobilisierung illegalen Widerstand zu erlernen, um nicht total von der wachsenden Willkür und Repression überrascht und vernichtet zu werden. Vergessen aber dürfen wir nicht, daß unsere Illegalität noch keine Massenbasis hat, in der sie schwimmt. Sie ist vor allem defensiv gegen die Repression und subversiv gegenüber der Massenloyalität bestimmt.

Organisationstrukturen

Von dieser Postion aus müssen wir auch unsere Organisationsstruktur, die Kontakte oder punktuellen Koordinierungsansätze, legale oder illegale Treffen an sich diskutieren. Legale Treffen von "Symphatisanten des linksterroristischen Umfelds" (also beim VS bekannte Legale) werden natürlich im Zuge der Rasterfahndung zunehmend überwacht,

Die Aktivisten werden punktuell herausgefiltert, um die illegalen, autonomen oder revolutionären Zellen aufzuspüren.



Deshalb ist nichts wichtiger als auch den legalen Bereich organisatorisch neu zu überdenken. Militante, die in außerparlamentarischen Bereichsinitiativen arbeiten, müssen mit den Kalkulationen und Rastern der Bullen rechnen. Wenn wir nämlich wissen, daß die Bullen mit Raster arbeiten, unsere Bewegungen im Computer speichern, können wir auch die Raster verschleiern. (Durch verwirrende unlogische Praxis) Dem steigenden Sicherheitsrisiko steht das wachsende Bedürfnis der Autonomen gegenüber, durch regionale Zusammenarbeit politischen Druck zu schaffen.
Die Zahl der Autonomentreffs und gemeinsamen Vorbereitungen haben überall zugenommen. Die legalen Möglichkeiten müssen immer wieder wahrgenommen werden, und es ist sehr wichtig, die legale Kommunikation der Autonomen zu verbessern. Weil aber die Autonomen Gewaltfreiheit und einen reformistischen Pakt mit dem Staat (wie z.B. die Grünen) ablehnen, gelten diese Treffs eben als "legal terroristisches Umfeld".

... Die Möglichkeit des Staatsapparats, alle legalen Projekte der autonomen Linken zu kriminalisieren, wird bereits jetzt intensiv genutzt. Und an irgend einem Tage steigender Revolten sind vielleicht alle legalen Strukturen verboten und die Aktivisten werden gejagt. Auf diesen Tag sollten alle beim VS als "Terror-Sympathisant" und andere Linke vorbereitet sein.

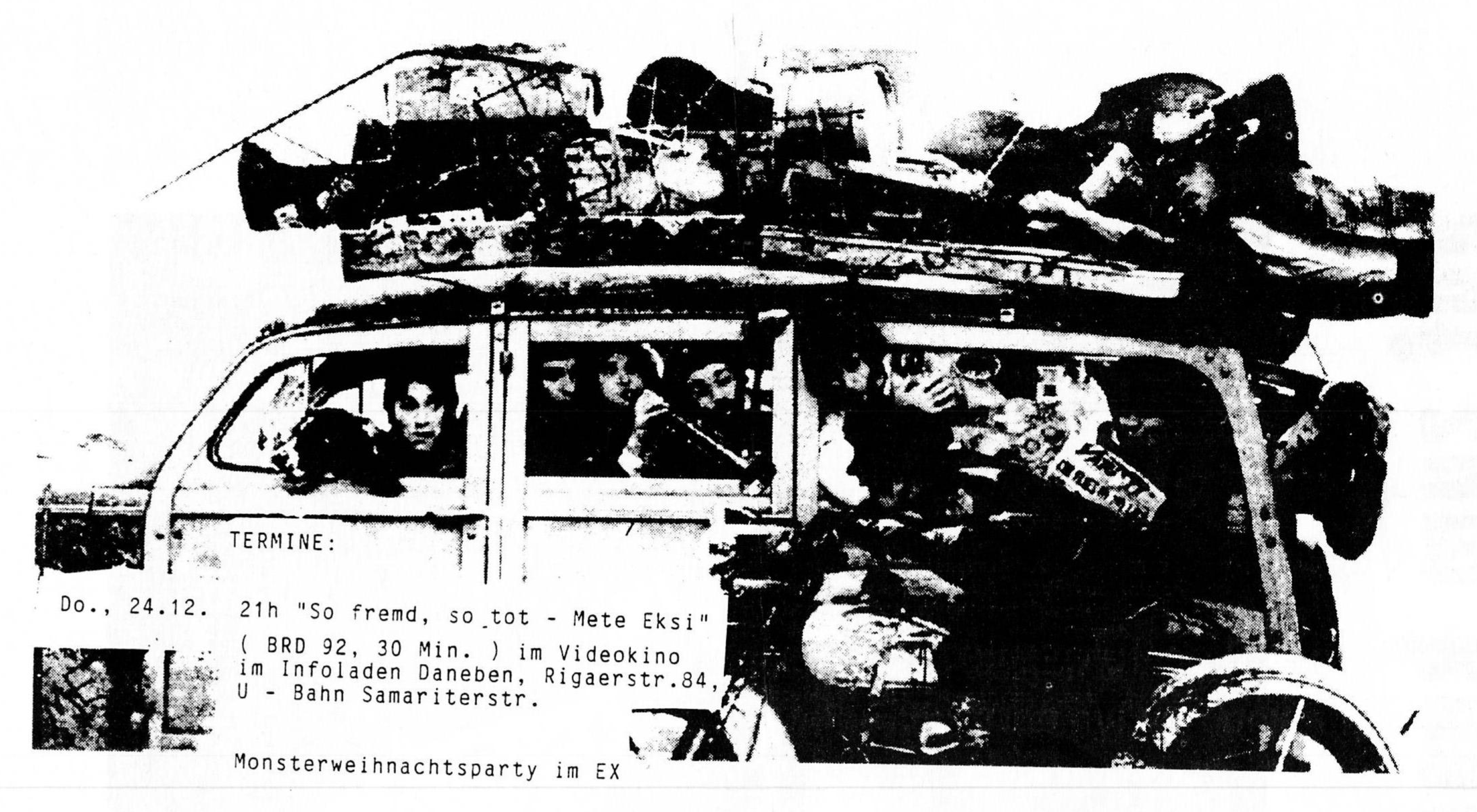
Also unterschiedliche Leute auf Treffen gehen lassen, Treffs als Freundschaftstreffs tarnen, lupenreine legale Leute kennen, um bei Repressionen unterzutauchen, Pässe besorgen usw. Diese praktische Vorsorge ist wichtig, wenn Zusammenarbeit nicht vollständigere BKA-Listen und eine mögliche zentrale Verhaftung bedingen soll. Die andere Frage wachsender Koordination ist eine politische, in der die Autonomen gespalten sind. Die Ablehnung jeglicher Koordination bei einigen Militanten, "Bildet Banden" steht oft feindlich der Praxis autonomer und revolutionärer Zellen gegenüber. Das spontaneistische Prinzip endet aber oft genug, wenn die Militanz auf der Straße beendet ist. Um die Revolte nicht einschlafen zu lassen, um reale Möglichkeiten und Erfolge sozialrevolutionärer Politik zu zeigen, sind kontinuierliche militante Kerne nötig. Der Avantgarde-Vorwurf, er gilt schon deshalb nicht, weil diese Kerne weder eine sozialrevolutionäre Massenbewegung reporäsentieren, noch eine zentrale Struktur besitzen. Und wie zentralistische Strukturen in einer sozialrevolutionären Massenbewegung zu vermeiden sind,. sollten wir diskutieren, wenn die Massen tatsächlich rebellieren. Solche Überlegungen sollten sich ruhig diejenigen machen, die an eine soziale Revolution glauben, hier allerdings sprengt es den Rahmen.

In diesen Bereich fällt außerdem die eigene Bestimmung der Zusammenarbeit. Wann wollen wir mit Reformisten wie den Grünen, Gewaltfreien und ähnlichen zusammenarbeiten, wo nicht, wo sind bei den Grünenn noch alte K-Gruppen-Aktive, die unsere Positionen phasenweise teilen, wo rev. Gruppen mit denen fruchtbare Zusammenarbeit möglich ist. Das gilt nicht nur für legale Zusamenarbeit. Die Repression steigt gegen alle linksradikalen Tendenzen an (ob in der grün-alternativen Bewegung, im anarcho-autonomen Lager, Anti-Imp.) Wenn zum Beispiel Aktive der eigentlich reformistischen grün-alternativen Bewegung Tips aus dem bürokratischen Apparat in den Sumpf geben, in den Gewerkschaften revolutionäre Wühlmäuse mit autonomen Militanten zusammenarbeiten, wenn in anderen legalen Bereichen Sympathisaten und Informanten sitzen, hat das nur gegenseitige Vorteile.
Wichtig für solche Bündnisse aber ist unsere Entschlossenheit, eigene Positionen, eigene legale und illegale Praxis und Theorie zu entwickeln, um nicht beim Reformismus oder bei politisierten Kackern zu enden.

Schafft viel autonome revolutionäre Zellen!!!
Reichtum für Alle!!!
Autonome Revolutionäre Zelle

Die allsets beliebte Gaststätte "EX" hat vom 25.12. bis 5.1. z u !
Ab 6.1. ist wieder Eröffnung mit Hells Kitchen (Mittwoch).

Am 24.12 ist Monster-Weihnachtsparty1!



TERMINE:

Do., 24.12. 21h "So fremd, so tot - Mete Eksi" (BRD 92, 30 Min.) im Videokino im Infoladen Daneben, Rigaerstr.84, U - Bahn Samariterstr.

Monsterweihnachtsparty im EX

Fr., 25.12. 21h "Der Bockerer" (Östereich, 106 Min.) Videokino i. Daneben

So., 27.12. 21h "Antonio Amadeo" (BRD 92,45 Min.) Videokino i. Daneben

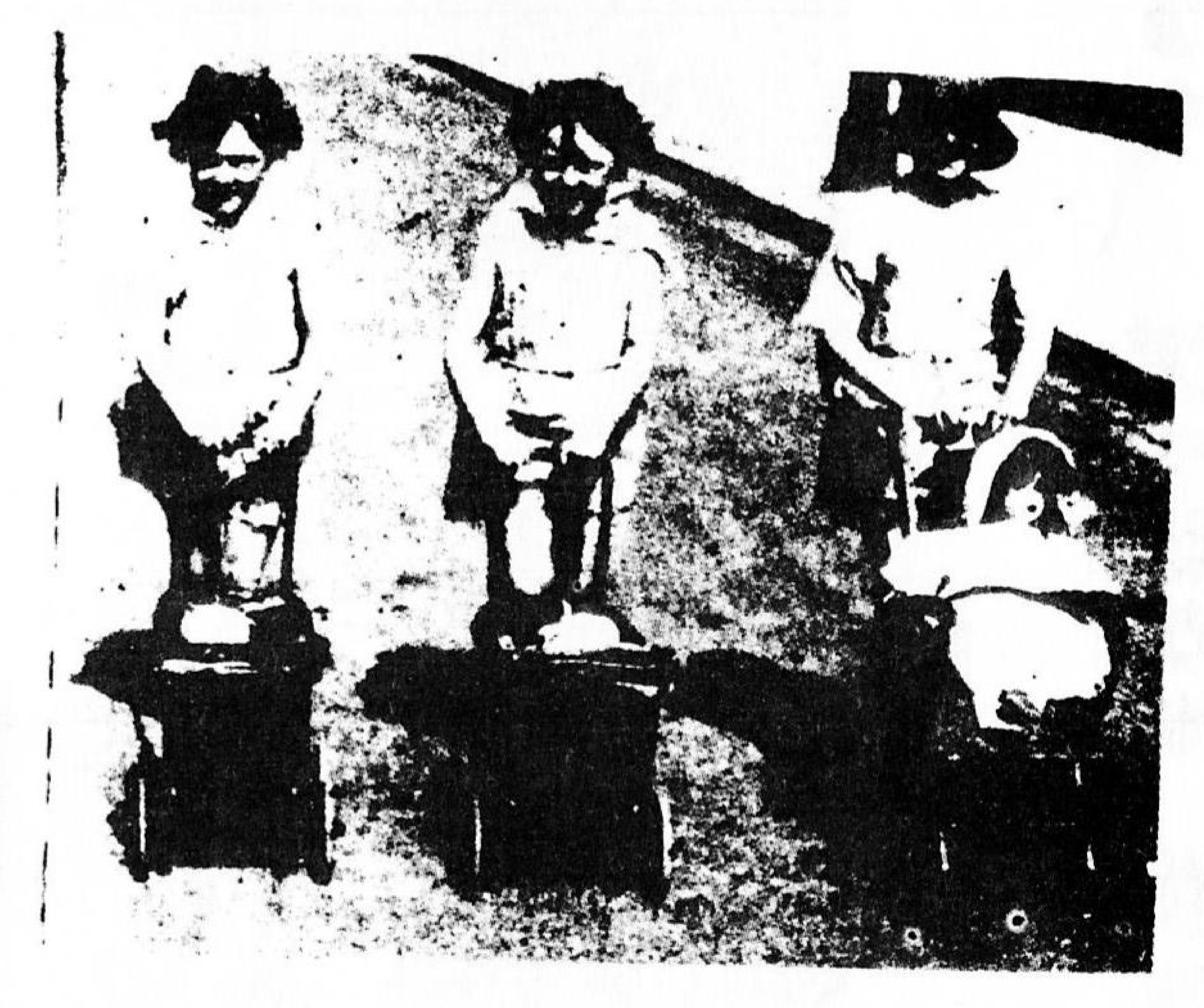
Di.,29.12. 21h "Wir sind wieder da" (BRD 92,45 Min.)

Do., 31.12. Kundgebung vor´m KNAST

So., 3.1. 21h "Verhöhnt und verprügelt" (BRD 92, 45 Min.), Videokino i. Daneben

Di., 5.1. 21h "Du kommst aus einem anderen Land" (BRD 88,45 Min.), Videokino i. Daneben

Do., 7.1. 21h "Die Glatzen von Spremberg" (BRD 92, 45 Min.)





Graswurzelrevolution Rundreise

"Alles Gute kann nur von unten wachsen"

Im Frühjahr 1993 bieten wir, einige Menschen im Umkreis der Zeitung Graswurzelrevolution (GWR) und der Föderation Gewaltfreier Aktionsgruppen (FöGA), interessierten Gruppen und Einzelpersonen an, an ihrem Ort eine Veranstaltung durchzuführen. Voraussetzung ist jedoch, daß Veranstaltungsort und Werbung von den Menschen vor Ort organisiert werden. Wir bieten selber Themen an, sind aber auch für andere Vorschläge offen. Um die Reisewege für die Referentinnen und Referenten möglichst kurz zu halten, wird die Rundreise zentral über Berlin koordiniert. Wer also Lust hat im Frühjahr 1993 bei sich eine Veranstaltunmg zu organisieren schreibe bitte an Infoladen Bambule Schönhauser Allee 20 in O-1058 Berlin Stichwort Graswurzelrevolution. Ihr erhaltet dann nähere Informationen, unter anderem unsere Themenvorschläge.

Graswurzelrevolution bezeichnet eine tiefgreifende gesellschaftliche Umwälzung, in der durch Macht von unten alle Formen von Gewalt und Herrschaft abgeschaft werden sollen.
(aus der Prinzipienerklärung der FöGA)

So wie die Selbstorganisation nur durch Selbstorganisation gelernt werden kann, wird die Fähigkeit mit der Gewalt des Staates fertig zu werden, nur durch massenhafte direkte gewaltfreie Aktionen erworben. (aus "Thesen zu Staatlichkeit und Anarchie heute" in GWR Nr. 125)





auf zum knast, prost neujahr !!